MASTER NEGATIVE NO. 93-81601-1

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SCHMECKEBIER,

TITLE:

DIE VORLAUFER DER GROSSEN...

PLACE:

DEMMIN

DATE:

1864

Master Negative #

93-81601-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

886
Z8
v.5

Schmeckebier,

...Die vorläufer der grossen oceanischen entdeckungen (erster abschnitt: Das volk der Phönicier)... vom Director Schmeckebier. Demmin, Gesellius, 1864.

27 p. 24½ cm.

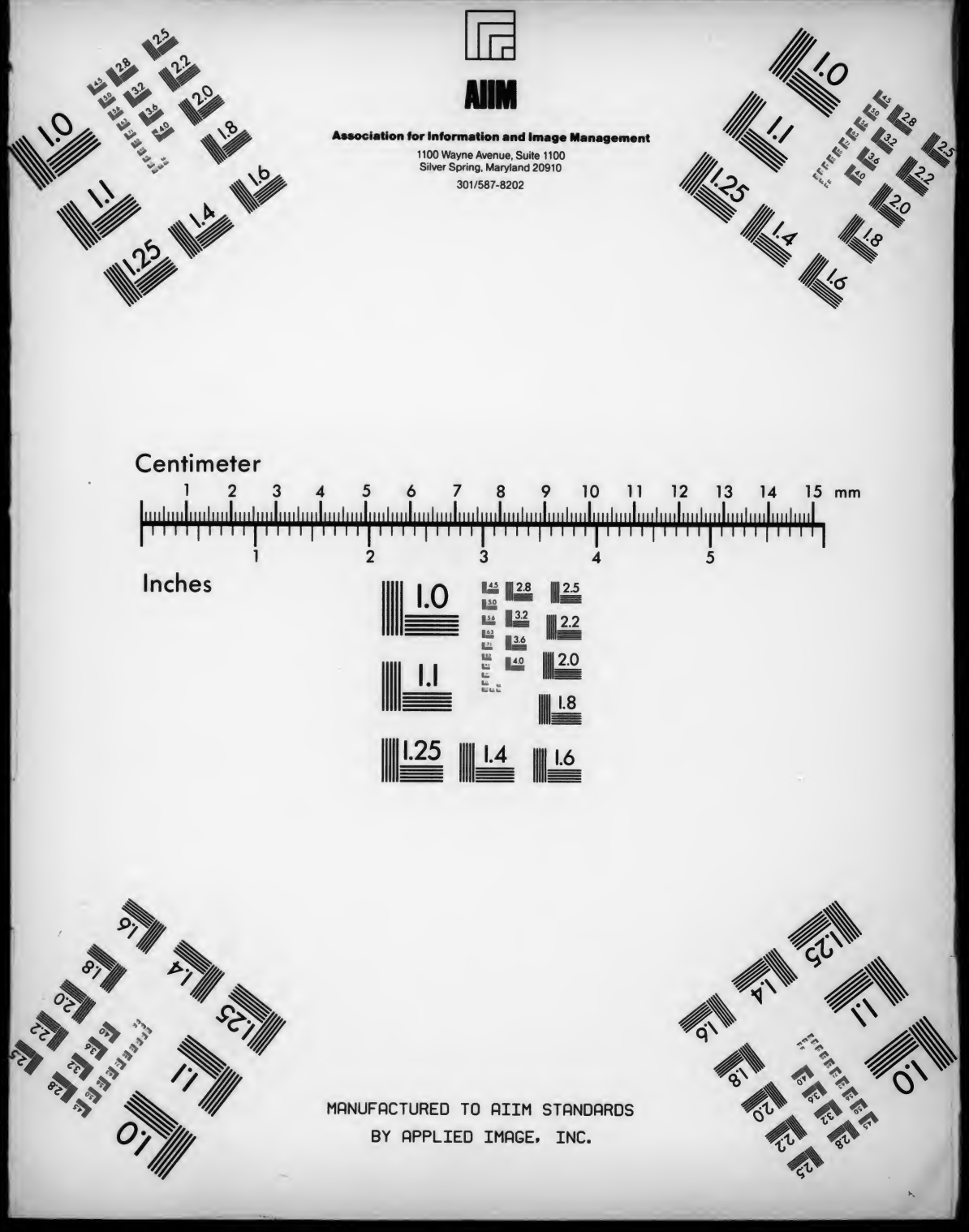
At head of title: Programm des Progymnasiums und der höheren Töchterschule zu Demmin...

Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13 1/2x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/20/93 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

886 Z8
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Phoenicians No. 1

Programm

des

Progymnasiums und der höheren Töchterschule

zu

Demmin

für das Schuljahr 1863—1864,

womit

zu der öffentlichen Prüfung der Schüler,

welche am

Donnerstag, dem 10. März, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Saale des Progymnasial-Gebäudes

abgehalten werden wird,

die vorgesetzten Behörden, die Eltern der Schüler und alle Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst einladet

der Director **Schmeckebier.**

Inhalt:

1) Die Vorläufer der großen oceanischen Entdeckungen (Erster Abschnitt: Das Volk der Phönicier).
2) Einige Gedichte zur Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig.
3) Schulnachrichten, sämmtlich vom Director Schmeckebier.

Demmin, 1864.

Gedruckt bei W. Gesellius.

886
Z8
v. 5

Die Vorläufer der großen oceanischen Entdeckungen.

An der Schwelle der Geschichte unserer Zeit steht ein Jahrhundert, das in dem, was es für die Erweiterung der Kenntniß der Erdoberfläche geleistet hat, als einzig in seiner Art betrachtet werden muß. Mag immerhin jede Periode der Weltgeschichte in ihrem eigenen Lichte strahlen; das Streben des menschlichen Geistes nach Außen, nach Umspannung des ganzen Planeten, der ihm zur Stätte seiner Thätigkeit angewiesen ist, verleiht, in seiner einheitlichen Concentration aufgefaßt, durch die Fülle der Schlag auf Schlag sich folgenden und vielfach sich kreuzenden Entdeckungen, deren Darstellung in einem klaren Bilde ihre besonderen Schwierigkeiten hat, diesem Zeitabschnitte einen Glanz, den kein Alter auszulöschen im Stande sein wird. Auch der kühnste Flug der Phantasie hätte es nicht vermocht, die ungeheure Umgestaltung, welche das Bild des Erdganzen in dem Zeitraume eines mäßig ausgedehnten Menschenlebens erfahren sollte, vorweg zu ahnen. Die Eigenschaft des magnetischen, freischwebenden Eisenstabes, die eine Spitze nach Norden, die andere nach Süden zu kehren, war seit längerer Zeit in den Dienst der Schifffahrt genommen: als Dom Henrique, der dritte Sohn des großen portugiesischen Konigs João I. und Großmeister des reichen, zur Bekämpfung der Ungläubigen gestifteten Christusordens den Plan, den Seeweg nach Ostindien zu suchen und dem bedrängten Priesterkönig Johann Hülfe zu bringen, mit seinem reichen Geiste auffaßte. Mochten sich immerhin die ersten Schritte, welche von ihm auf dem Wege der Entdeckungen gemacht wurden, auf Gebiete beschränken, welche einst den Alten bereits erschlossen gewesen waren; die Bahn war durch ihn gebrochen und der Zielpunkt, auf den die vereinten Bemühungen des nächsten Jahrhunderts gehen sollten, festgestellt. Allein der Mangel

eines Instrumentes, mit dessen Hülfe man im Stande gewesen wäre, den Ort, an welchem man sich auf dem Meere befinde, genau zu bestimmen, nöthigte noch immer dazu, um den Weg nicht zu verlieren, die gefahrvolle Fahrt an der Küste hin zu verfolgen. Da brach der glückliche Gedanke Josef's und Rodrigo's, der Leibärzte des Königs João II., und Martin Behaim's, des Nürnberger Kaufmanns und berühmten Mathematikers, das Astrolabium, ein Instrument, welches bisher nur zu astronomischen Berechnungen auf dem Festlande benutzt war, auch auf die Schifffahrt anzuwenden, eine neue Bahn. Declinationstafeln der Sonne wurden berechnet und mit ihnen und dem verbesserten mathematischen Instrumente fortan alle Schiffe, welche auf weite Seefahrt ausliefen, ausgerüstet. So konnte man kühn auf das offene Meer hinaussteuern, und bald genug zeigten die in rascher Folge sich ergebenden Entdeckungen die Wichtigkeit der neuen Einrichtung. Die Erreichung der Südspitze Afrika's, die Entdeckung Amerika's und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien waren die nächsten Früchte, und ehe ein halbes Jahrhundert verflossen war, vermochte man es, die Umrisse Amerika's im Osten von Feuerland bis zur Hudsonsbai und im Westen vom Ausgange der Magelhaens-Straße bis zum Oregon-Gebiete, die Küsten Afrika's in ihrem vollen Umfange und die Asien's bis zu den Inseln Japan's und eine große Zahl der Inselgruppen des weiten Australoceans in die Erdcharte einzutragen. So wurde dem menschlichen Geiste in rascheſter Folge eine Fülle von Thatsachen und Objecten zugeführt, welche den Umfang der geographischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse nahezu verdoppelten und in ihrer Verwerthung dem Leben der betheiligten Culturvölker eine neue Gestalt gaben. Und alle diese Entdeckungen waren nicht das Werk eines blinden Zufalls; die Entdecker fuhren nach Zielen, die sie sich fest vorgestreckt hatten, die sie im Geiste klar kannten oder doch, wie Columbus, zu kennen glaubten. Wenn die Weltgeschichte uns so oft auf Felder führt, die von Blute triefen, und an Stätten geleitet, wo die Ländergier und die Ruhmsucht der Völkerfürsten das Ebenbild Gottes rücksichtslos unter die Füße getreten hat: so ist der Lorbeer, welcher sich um die Stirn der Columbus und der Gama windet, zunächst ein unblutiger. Allerdings leuchten nach diesen die Thaten der Cortez und der Pizarro auch in blutigem Scheine; aber selbst bei ihnen bleibt noch ein Hintergrund, der in seiner höheren Beziehung auf die Entwickelung des Menschengeschlechtes uns mit den Schrecken und Greueln, welche den Weg der Conquistadores kennzeichnet, einigermaßen versöhnt.

Je großartiger das Bild ist, welches uns in den oceanischen Entdeckungen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts entgegentritt, desto berechtigter erscheint die Frage, ob nicht frühere Jahrhunderte, frühere Perioden der Geschichte von, wenn nicht gleichen, so doch verwandten Bestrebungen zu berichten haben. In der That fehlt es an solchen nicht, und es ist der Zweck dieses Werkes, dieselben, soweit sie dem Alterthum angehören, vorzuführen.

Indem wir mit Uebergehung der großen festländischen Unternehmungen unsere Aufmerksamkeit allein den großen Unternehmungen zur See zuwenden, haben wir

I. Das Volk der Phönicier

in das Auge zu fassen.

Den Küstensaum Syriens von dem Eleutheros im N. bis Caesarea im S. füllte in einer Längenausdehnung von etwa 40 Meilen und einer Breite, die selten eine Meile überschritt, sich aber bis auf den vierten Theil derselben zusammenzog, ein Völkerstamm, der zu den merkwürdigsten gehört, welche die Weltgeschichte kennt Es ist ein Theil Kanaan's, dessen Name selbst niedriges oder Küstenland bedeutet, vielfach aber auf die Landschaften bis zum Jordan hin ausgedehnt wird. Griechen und Römer nannten es Phönicien entweder von der Dattelpalme (φοινιξ), die hier in besonderer Güte gedieh, oder auch von den Purpurfärbereien, die einen der Haupterwerbszweige der Einwohner bildeten.

Das Land, in seinem nördlichen Theile gegen Osten hin sich an den cedernreichen Libanon hinaufziehend, war durchweg fruchtbar und glich in seiner sorgsamen Bebauung einem anmuthigen Garten. Der Vater der Geschichte läßt die Phönicier von dem erythräischen Meere her eingewandert sein; allein weder die heilige Schrift, noch die in der Religion des Volkes wurzelnden Ueberlieferungen wissen Etwas von dieser Einwanderung, so daß dieselbe wohl in das Gebiet der bloßen Vermuthungen zu setzen ist.

Die älteste Stadt Phöniciens war Sidon. Schon die mosaische Völkertafel nennt Sidon den erstgeborenen Sohn Kanaan's (I. Mose, 10, 15.), und die griechischen Dichter, unter ihnen Homer, verkünden ihren Ruhm als der Metropolis Phöniciens. Doch war dieser Vorrang nicht unbestritten, denn Tyrus (hebr. Zor), in der eigentlichen Blüthenzeit Phöniciens bei Weitem die erste und herrlichste Stadt desselben und namentlich von den libyschen und iberischen Colonien verehrt, machte gleichfalls auf diese Würde Anspruch (Strabo XVI. 22). Da die vorerwähnte mosaische Stammtafel den Zor als Sohn Kanaan's nicht kennt, so ist dieser Anspruch als unbegründet zu beseitigen. Tyrus war eine Colonie von Sidon; es war ursprünglich auf dem Festlande angelegt, wurde aber später und namentlich seit der Belagerung durch Nebucadnezar vorherrschend nach der davorgelagerten Insel verlegt.

Die dritte Stadt Phöniciens war Arad (Arvadi ist nach der mosaischen Stammtafel der neunte Sohn Kanaan's). Es lag auf einer Felseninsel, eine halbe Meile vom Festlande und war noch zu Strabo's Zeiten so bevölkert, daß die Häuser aus vielen Stockwerken bestanden (Strabo XVI. 13). Es war anfänglich von sidonischen Flüchtlingen gegründet, hatte aber ein nicht unbedeutendes Gebiet.

Sidon, Tyrus und Aradus waren die Hauptorte Phöniciens. Sie hatten an ihrer Spitze jede einen König und unter sich eine größere oder geringere Zahl abhängiger Städte. Die letzteren wurden von Suffeten (Richtern), die jedoch gleichfalls unter dem Namen von Königen auftreten, regiert. Das Ganze bildete einen Bundesstaat, dessen gemeinsame Angelegenheiten in der von den drei Hauptstädten auf neutralem Gebiete angelegten und nach der Art ihrer Gründung benannten Bundesstadt Tripolis durch die drei Könige oder deren Abgeordnete berathen wurden. Tripolis selbst bestand aus einer sidonischen, einer tyrischen und einer aradischen Festung; zwischen diesen lag das zu gemeinschaftlichen Berathungen bestimmte Bundeshaus. In der früheren Zeit führte der König von Sidon den Vorsitz; allein mit dem Emporkommen der Inselstadt Tyrus (Neutyrus im Gegensatz zu dem auf dem Festlande gelegenen Alttyrus), welches mit dem auch die Zeiten der letzten Richter und des ersten Königs von Israel verwirrenden Vordringen der Philister in Verbindung stehen dürfte, änderte sich das Verhältniß. Die Vorortschaft ging auf Tyrus über. In dieser Weise tritt es entschieden seit dem Zeitalter David's hervor, während die älteren Bücher der Heiligen Schrift (Moses, Josua, die Richter) es gar nicht erwähnen. Die Stürme, welche von Assyrien, Aegypten und Babylonien aus über Vorderasien hereinbrachen und dem jüdischen Staate ein Ende machten, überstand die Inselstadt Tyrus trotz des theilweisen Abfalles der Bundesgenossen. Den Persern unterwarf es sich, wie auch die übrigen phönicischen Städte. Phönicien behielt seine Verfassung, wie seine Könige; eine Aenderung scheint nur in sofern eingetreten zu sein, als die Vorortschaft wiederum auf Sidon überging. Allein die Aufgabe, welche Phönicien in der Weltgeschichte zu erfüllen gehabt hatte, war vollbracht, und die Zeit, in welcher es aus der bedeutsamen Stellung, die es bisher eingenommen hatte, treten mußte, war gekommen. Zuerst traf der verhängnißvolle Schlag Sidon, das in Folge eines Aufstandsversuches von den Persern zerstört wurde (351); nicht volle 20 Jahre später fiel dasselbe Loos nach hartnäckiger Vertheidigung gegen Alexander den Großen der Inselstadt Tyrus zu. Beide Städte wurden zwar wieder aufgebaut; allein die Selbstständigkeit des Staates war verloren, indem er fortwährend nur einen Theil Syrien's bildete, und die neue Richtung, welche der Handel mit der Gründung Alexandria's nahm, drängte Tyrus und Sidon in die Lage nicht allzu bedeutender Provinzialstädte zurück.

Phönicien, zwischen dem alten Culturlande Aegypten einerseits und den in der Herrschaft sich ablösenden Despotenstaaten Asiens andererseits gestellt, hat frühzeitig die Mission der Völkervermittlung übernommen und durch den alle Kreise des Lebens beherrschenden Handelsgeist sich in der Geschichte der Welt eine Stellung erworben, auf welche ihm der geringe Umfang seines Ländergebietes wenig Anspruch gewähren konnte. Allerdings war auch der Kunstfleiß

Phöniciens nicht unbedeutend. Kein Land lieferte im Alterthum feinere Wollengewebe, keines verstand es besser, der Wolle glanzreiche Farben zu geben. Tyrischer Purpur vom Weiß durch alle Schattirungen des Roth bis zum tiefsten Schwarz gehörte zu dem gewünschtesten Luxus der alten Welt. Daran schloß sich die Fertigkeit in kunstreicher Stickerei. Sidonische Weiber, welche Alexandros selbst von Sidon nach Troja geführt hat, sind es, welche das kostbare Gewand, das Hekabe der Athene zum Geschenk bringt, gestickt haben (Il. VI. 288). Das Glas war nach der ziemlich übereinstimmenden Ueberlieferung des Alterthums eine phönicische Erfindung und die sidonischen Arbeiten in diesem Stoffe blieben bis in das Mittelalter hinein in hohem Werthe. Von dem Eifer der Phönicier in der Ausbeutung der Bergwerke sah Herodot auf Thasos ein sprechendes Beispiel (VI., 47) und ihre Tüchtigkeit im Erzgusse verherrlicht selbst die heilige Schrift, denn ein phönicischer Künstler, Hiram von Tyrus, war es, der für den salomonischen Tempel den Jachim und Boas und das eherne Meer und die zehn Wasserbecken nebst ihren kunstreichen Gestellen und die übrigen Geräthe des Tempels fertigte.

Aber so hoch auch der phönicische Kunstfleiß angeschlagen werden mag, er stand doch ganz und gar im Dienste des Handels. Aus derselben Quelle werden wir auch das Höchste, was Phönicien der Welt geleistet hat, ableiten müssen, die Erfindung der Buchstabenschrift. Denn es ist über jeden Zweifel erhaben, daß, wenn nicht die Welt, so doch sicher Europa die sinnreichste aller Künste, durch welche der Geist über Raum und Zeit hinweg dem Geiste erscheint, diesem Volke verdankt. Wie viel oder wie wenig historischen Boden man auch der Cadmussage zugestehen und wie man dieselbe mythologisch deuten mag; schon die Namen der griechischen Buchstaben (α, alpha, hebr. aleph, Rind; β, beta, bajith, st. const. beth, Haus; γ, gamma, gamal, Kameel; δ, delta, daleth, Thür) zeigen ihren phönicischen Ursprung. Mag es immerhin wahr sein, daß die Phönicier uns mit dem Mittel der Ideen nicht unmittelbar Ideen hinterlassen haben; so ist die Ueberlieferung der Buchstabenschrift an die Völker Europa's höher anzuschlagen, als Alles, was von phönicischer Literatur untergegangen sein mag. In der That mußte ein weit greifender kaufmännischer Verkehr zu der Nothwendigkeit der Buchführung und damit zur Schrift führen.

Im Dienste des Handels stand dann auch das ausgedehnte Colonialwesen der Phönicier. Kein Volk der Erde hat im Verhältniß zu seiner Größe mehr Colonien ausgesandt. In dem Gewande des religiösen Mythus stellen uns diese Seite des nationalen Lebens die Züge des tyrischen Hercules (Melkarth) dar. Ueberall hin, wo der phönicische Kaufmann des Handels wegen festen Fuß gefaßt hat, läßt er diesen Sohn Baals und der Astaroth gekommen seine. Seine Wanderungen erstrecken sich von Indien bis zu den Westgrenzen Europa's, wo er zum Andenken an seine Anwesenheit seine Säulen aufgerichtet hat. Der Veranlassungen zur Ausführung

von Colonien mochte es zu allen Zeiten manche geben. An der Schwelle der beglaubigten Geschichte stehen die Wirren, welche aus der Völkerwanderung, die Israel aus Aegypten nach Palästina führte, mit Nothwendigkeit sich für das Küstengebiet ergaben. Später mochten bald die Rücksichten auf Vermeidung von Uebervölkerung, bald politische Zwiste, bald Landplagen im Innern und Drangsale von Außen, bald auch die Aussicht auf Bebauung eines einträglichen Handelsgebietes dazu führen.

Auf Handelsverkehr im indischen Ocean weist einerseits die Colonisirung der Bahrein-Inseln, von denen eine den Namen Tyrus, eine andere den Namen Arad führte, andererseits die Anlage der Hafenplätze Elat und Ezion Geber im Busen von Acaba hin, zu denen phönicische Colonien im Lande der Philister den Weg bahnten.

Bekannter sind die im Mittelmeer belegenen Pflanzstädte. Unmittelbar vor der phönicischen Küste lag Cypern (die Insel Kittim), dessen himmelan ragende Berghäupter von der Höhe des Libanon aus deutlich erblickt werden und zu dessen Küsten bei ruhigem Wetter die Strömung selbst einen zerbrechlichen Fischerkahn sicher hinüber leitet. Reich an Producten aller Art, besonders aber an Metallen (das Kupfer, cuprum, trägt von der Insel den Namen) bot Cypern dem phönicischen Kunstfleiße ein weites Feld. Dem entsprechend sind die meisten Städte dieser Insel sidonischen Ursprungs; dennoch waren dieselben in späterer Zeit von Tyrus abhängig, und blieben es bis in jene Epoche, wo die von Assyrien über Vorderasien hereinbrechenden Stürme die Macht des herrschenden Staates brachen.

Cypern ist als die Pforte zu betrachten, durch welche sich den Phöniciern das Westmeer aufthat. Die anliegenden Küsten, von stammverwandten Völkern bewohnt, leiteten die Handelsschiffe von Station zu Station sicher zu den griechischen Inseln hin. So zeigen denn auf Rhodos die älteren Städte durchweg phönicische Culte. In Betreff Creta's macht einerseits die hier wurzelnde Sage von der Europa (Minos selbst ist der Sohn des Zeus-Baal und der Europa-Astaroth), andererseits der Minotaurus, in welchem man leicht einen stierköpfigen, durch Menschenopfer zu sühnenden, sidonischen Moloch erkennt das Vorhandensein phönicischer Colonien zweifellos. Auf Thera ließ nach Herodot IV., 147 der die Europa aufsuchende Kadmos eine Schaar phönicischer Männer zurück. Der uralte Tempel der Urania auf Cythere war eine Stiftung der Phönicier aus Ascalon (Herod. I., 105). Das Holzbild der Göttin war bewaffnet (Pausanias III., 23), ihr Wesen also in dem Sinne der sidonischen Astarte aufgefaßt. Auf Thasos zeugten für die ehemalige Anwesenheit der Phönicier nicht nur die ungeheuern Bergwerksarbeiten, sondern auch der Melkarth-Tempel, welcher nach Herodot fünf Menschenalter vor der Geburt des griechischen Heracles von den Phöniciern gebaut worden ist.

Aber in demselben Maße, wie die selbstbewußte Kraft Griechenlands erstarkte, wich der Sohn Canaan's zurück, und schon in dem Zeitalter Herodot's ist kein nur irgend nennenswerther Verkehr zwischen Hellas und Phönicien mehr aufzufinden.

Für die durch Sperrung der hellenischen Meere erlittene Einbuße mußte ein Ersatz gesucht werden; derselbe fand sich in den weiter nach Westen gelegenen Gebieten des Mittelmeeres. Zunächst kommen die bei Italien gelegenen Inseln in Betracht; denn Inseln oder inselartige Landvorsprünge waren es, auf welche die Aufmerksamkeit der handeltreibenden Städte vornehmlich sich lenkte. So finden wir denn in Malta (Melite), das Alles in reichem Maße bot, was für die Gründung einer Handelsstation gewünscht werden mußte, einen alten, hochheiligen phönicischen Tempel. Cicero nennt ihn (in Verrem, liber IV., 46) ein fanum Junonis antiquum. Wenn wir diese Bezeichnung in das Auge fassen; so erkennen wir daraus einerseits, daß die Göttinn von Melite die sidonische Astarte, nicht die tyrische Aschera war, und andererseits, daß die Stiftung des Tempels, also wohl auch die Colonisirung der Insel, zur Zeit der sidonischen Vorortschaft, also vor 1100, erfolgt ist. Von Sicilien bezeugt Thucydides (VI., 2), daß es in früherer Zeit ringsherum auf allen Landspitzen und allen umliegenden Inselchen mit phönicischen Factoreien besetzt war, daß diese jedoch, als die Griechen sich auf der Insel ausbreiteten, meistentheils aufgegeben und an ihre Stelle die Colonialstädte Mothe, Soloeis und Panormus gegründet wurden. Der Zweck dieser Aenderung ist klar genug. Die Factoreien waren nur für Handelszwecke gegründet und vermochten dem Andrange einer kriegstüchtigen Nation in keiner Weise Widerstand zu leisten. Die Phönicier zogen sich auch hier vor den Griechen weiter nach Westen und Norden zurück und vereinigten ihre bisher zerstreuten Kräfte auf einzelne Punkte, in denen sie sich zu behaupten gedachten und wirklich behaupteten, bis das Vordringen der Römer einen Feind in ihre Nähe rückte, der mächtiger war, als die zwar blühenden, aber in stetem Hader unter einander befindlichen griechischen Pflanzstädte. Das Nationalheiligthum der Phönicier auf Sicilien war der Tempel der Aphrodite auf dem Eryx. Aus dem, was Strabo (C. 273) erwähnt (der Berg Eryx wird bewohnt und hat einen in außerordentlichem Ansehen stehenden Tempel der Aphrodite, welcher vor Zeiten voll von Hierodulen war, die nach einem Gelübde sowohl die Bewohner Siciliens, als auch viele Fremde, in denselben als Weihgeschenke gaben) folgt, daß die Göttinn des Eryx die Aschera war, die Stiftung des Tempels also in der Zeit der tyrischen Vorortschaft erfolgt ist.

Auch auf Sardinien und Corsica scheinen schon die Phönicier selbst Ansiedelungen gehabt zu haben. Gewiß ist dies von den Balearen und Pityusen. Beide Inseln tragen griechische Namen (Balearen von *βάλλω* = Schleuderinseln, Pityusen von *πίτυς* Fichteninseln).

Vor der Zeit der römischen Herrschaft war dies sicherlich nicht der Fall; ja, die phönicische Benennung der Pityusen hat sich noch in dem Namen der größten derselben erhalten. Iviza, Ebusum, ist eigentlich I boschim, d. h. I beroschim, Insel der Fichten, also genau gleich dem griechischen Namen.

Das wichtigste Colonialgebiet der Phönicier, sowie das vornehmste Ziel ihrer Handelsfahrten und die Quelle unermeßlicher Reichthümer war jedoch Spanien. Die phönicischen Ansiedelungen waren hier besonders dicht gesäet von der Mündung des Guadiana bis gegen das Cap Gata hin und umfaßten somit die Seeküsten von Andalusien und Granada. Die berühmteste aller Colonien ist hier Tarteſſus (Tharſchiſch). Nach Geneſis X. sind die Söhne Javans Eliſa (Elis, Griechenland) und Tharſchiſch (Spanien), Chitim (Cypern) und Dodanim (andere Lesart: Rodanim. Der Name könnte auf Dodona oder den Rhodanus führen; der Lage nach würde Italien am meisten entsprechen). Die Heilige Schrift nennt Tarſis oft. Jeſaias XXXIII. steht es zuerst unter allen Colonien von Tyrus (Heulet, ihr Tarsisschiffe); Pſalm LXXII., 10 wird ein König von Tarſis erwähnt (die Könige von Tarsis und den Inseln zinsen Gaben; die Könige von Sabaca und Meroe bringen Geschenke); nach Jeremias X., 9 wird Silber aus Tarſis gebracht. Unter den griechischen Schriftstellern gedenkt zuerst Herodot der Stadt Tarteſſus und ihres einhundert und zwanzig Jahre alten Königs Arganthonius (I., 163), sowie der außerordentlich einträglichen Fracht, welche der Samier Colaeus von dort nach Hause brachte (IV., 152). — Unter solchen Verhältnissen muß es auffallen, daß man schon im Zeitalter des Auguſtus über die Lage von Tarteſſus zweifelhaft war. Man darf jedoch der Angabe des Pauſanias (VI., 19) vollen Glauben schenken. Nach derselben bezeichnet Tarteſſus zunächst einen Fluß Iberiens, der sich in zwei Mündungen in das Meer ergießt, dann die auf der Deltainsel gelegene Stadt. Der Fluß, nach Pauſanias der größte Spaniens, hat Ebbe und Fluth und entspricht dem späteren Bätis. Auch die Araber zeichneten diesen Fluß vor den übrigen Spaniens aus, und nannten ihn Wadi al kebir, den großen Fluß, ein Name, den er wegen der Länge seines wasserreichen Unterlaufes verdient, obwohl er sonst der kürzeste der großen spanischen Flüsse ist.

Nicht weniger bedeutend, als Tarſis, war Gadeira (Gades, Cadix). Ueber die Zeit seiner Stiftung berichtet Vellejus Paterculus (I., 2): Ea tempestate (sc. Codri) et Tyria classis, plurimum pollens mari, in extremo nostri orbis termino insulam circumfusam oceano, perexiguo a continenti divisam freto, Gades condidit. Ab iisdem post paucos annos in Africa Utica condita est. Hiermit stimmt wenigstens im Allgemeinen Mela's (III., 6) Angabe, daß die Aera für das Bestehen der Stadt Gades in dem Zeitalter Iliums liege. Die Stadt, durch einen weit berühmten Tempel des Hercules und

einen andern des Baal heilig, gehörte zu den reichsten der alten Welt, indem sie 500 Männer aus dem Ritterstande aufzuweisen hatte, eine Zahl, die außer Rom in Italien nur noch Patavium (Padua) erreichte.

Andere wichtige Pflanzstädte der Phönicier in Spanien waren Hispalis (Sevilla), Calpe (Gibraltar) und Málaca (Malaga); den spanischen fast gleichzeitig sind die phönicischen Colonien an der Nordküste Africa's. Von der großen Syrte an dehnten sich dieselben bis über die Säulen des Hercules hinaus. Wenn in alten Münzlegenden Sidon sich als Mutterstadt von Kambe | (früherer Name Karthago's), Hippo, Kithim und Tyrus bezeichnet, während doch später Carthago und Hippo ganz entschieden als tyrische Colonien erscheinen, wenn außerdem die Culte dieser Städte mehr sidonischen, als tyrischen Charakter zeigen: so werden wir, wie bei Sicilien, auf eine doppelte Colonisationsperiode hingewiesen, eine frühere sidonische, in welcher die einzelnen Ansiedelungen mehr in der Form großer Factoreien bestanden, und eine spätere tyrische, in welcher die lose verbundenen Factoreien vielleicht unter dem Drucke der Befehdungen durch die umwohnenden Völker sich zu größeren kriegstüchtigen Städten zusammenschlossen. Die Art der Colonisation in der ersten Periode macht es erklärlich, daß die Erinnerung an sie meistentheils verloren gegangen ist, und daß die bedeutenderen Städte, wie Utica (Ityke), Carthago, Hippo, Hadrumetum, in Tyrus ihre Mutterstadt erkannten.

An die großen Colonien in Spanien und Afrika schloß sich eine Menge anderer an, die sich außerhalb der Säulen des Hercules einerseits bis zu den Inseln des grünen Vorgebirges, (den gorgonischen Inseln), andererseits bis zu den Kaſſiteriden, vielleicht selbst weiter, erstreckten. Ihre Zahl ging angeblich in die Hunderte. Nimmt man an, daß ihre Gründung wiederum in der Form von Factoreien erfolgt und daß mit der Schwächung der phönicischen Macht und dem vollen Zusammenbruche Karthago's, das für die westlichen Mächte in die Stelle von Tyrus getreten war, eine wohl auch von Rom aus geförderte Reaction der einheimischen Völkerschaften Hand in Hand gegangen ist: so hat man nicht nöthig, mit einigen Schriftstellern des späteren Alterthums aus dem Umstande, daß sie in ihrer Zeit verschwunden waren, trotz der positiven Zeugnisse früherer Perioden den Schluß zu ziehen, daß sie überhaupt nicht bestanden haben.

In diesem sich von dem indischen bis in den atlantischen Ocean erstreckenden Colonialgebiete bewegte sich der Seehandel Phöniciens. Dazu gesellte sich der durch Caravanen betriebene ausgedehnte und gleichfalls einträgliche Landhandel. Indem so die Schätze der damals bekannten Welt in Tyrus zusammenströmten, mochte es den Propheten des alten Bundes mit Recht als die Krone der Länder erscheinen, wie in Eden, im Garten Gottes, gegründet, wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket. Denn Tyrus, heißt es, bauet sich Vesten und häufet Silber, wie Sand, und Gold, wie Koth der Straßen. Seine Kaufleute sind Fürsten

und seine Krämer die Geehrtesten der Erde. Ueber die Ausdehnung des Verkehrs in der Blüthezeit der Stadt entwirft der Prophet Hesekiel ein Bild, das auch in historischer Hinsicht für uns von höchster Wichtigkeit ist (Cap. 27, Uebers. v. de Wette). Menschenkind, hebe über Tyrus ein Klagelied an, und sprich zu Tyrus: Die Du wohnest an den Zugängen des Meeres, Händlerinn der Völker nach vielen Inseln! So spricht der Herr Jehova: Tyrus, Du sprichst: Ich bin vollkommen an Schönheit! Inmitten der Meere ist Dein Gebiet; Deine Bauleute machten Deine Schönheit vollkommen. Aus Cypressen vom Sanir (Hermon) bauten sie Dir alles Tafelwerk; Cedern vom Libanon nahmen sie, um Dir einen Mastbaum zu machen. Von Eichen aus Basan machten sie Deine Ruder, Deine Bänke aus Elfenbein, gefaßt in Scharbin-Holz aus den Inseln der Chittäer. Byssus mit Buntwirkerei aus Aegypten breitetest Du aus Dir zum Segel, blauer und rother Purpur aus den Inseln Elisa (Griechenlands) war Deine Decke. Die Bewohner Zidon's und Arvad's waren Deine Ruderer; Deine Kundigen, Tyrus, waren in Dir, sie Deine Schiffer. Die Aeltesten Gebals (phönicische Stadt, bei den Griechen Byblos) und ihre Kundigen waren in Dir, um Deine Risse auszubessern. Alle Schiffe des Meeres und ihre Seeleute waren in Dir, um Deine Waaren einzutauschen. Perser und Lydier waren in Deinem Heere Deine Kriegsleute; Schild und Helm hängten sie auf in Dir; sie gaben Dir Glanz. Die Söhne Arvad's und Deine eigene Kriegsmacht standen auf Deinen Mauern ringsum, und Tapfere waren auf Deinen Thürmen. Ihre Schilde hängten sie an Deine Mauern ringsum; sie machten Deine Schönheit vollkommen. Tarsis verkehrte mit Dir ob der Menge von allerlei Gütern; mit Silber, Eisen, Zinn und Blei machten sie Deine Märkte. Javan (Ἰάονες mit der digamma aeolicum, Jonien), Thubal und Mesech (die Tibarener und Moscher in Pontus) waren Deine Händler; mit Menschenseelen (Sclaven) und Geräthen von Erz machten sie Deinen Tausch. Die vom Hause Thogarma's (Armenien) machten mit Rossen, Reitern und Mauleseln Deine Märkte. Die Söhne Dedans (Idumäer) waren Deine Händler; viele Inseln waren zum Verkehr mit Dir zur Hand; Elfenbein-Hörner und Ebenholz gaben sie Dir zur Bezahlung. Syrien verkehrte mit Dir ob der Menge Deiner Kunstarbeiten; mit Carfunkeln, Purpur und Buntwirkerei und Byssus und Korallen und Granaten machten sie Deine Märkte. Juda und das Land Israel waren Deine Händler; mit Waizen von Minnith und Backwerk und Honig und Oel und Balsam machten sie Deinen Tausch. Damaskus verkehrte mit Dir wegen der Menge von allerlei Gütern, mit Wein von Helbon und blendend weißer Wolle. Wedan (Ort in Arabien) und Javan brachten Gewebe auf Deinen Markt; geschmiedetes Eisen, Kassia und Calmus kamen Dir zum Tausche. Dedan war Dein Händler mit Decken zum Reiten. Arabien und alle Fürsten Kedar's (arabischer Nomadenstamm; Kedar ist ein

Sohn Ismael's) waren zum Verkehr Dir zur Hand; in Lämmern und Widdern und Böcken darin verkehrten sie mit Dir. Die Händler aus Sabaea und Raema (Arabien im Südwesten an der Bab-el-Mandeb-Straße und Arabien im Südosten an der Straße von Ormus) handelten mit Dir; mit allerlei köstlicher Specerei und mit allerlei Edelsteinen und Gold machten sie Deine Märkte. Haran (in Mesopotamien) und Canna (das spätere Ktesiphon am Tigris?) und Eden (in Mesopotamien, nach Andern das heutige Aden), die Händler aus Sabaea, Assur, Kilmad (Lage ungewiß) handelten mit Dir. Sie handelten mit Dir in künstlichen Gewändern, in purpurblauen und buntgewirkten Mänteln, in Kisten voll Dammast, mit Stricken gebunden, von Cedernholz auf Deinem Handelsplatze. Die Schiffe von Tharsis waren Deine Caravanen in Deinem Verkehr, und so wurdest Du angefüllt und sehr mächtig inmitten der Meere."

Ueber die Art, wie der phönicische Krämer seine Waare an den Mann brachte, läßt Homer den Eumäus uns nach seiner eigenen Lebenserfahrung eine Schilderung machen. Nachdem der gute Alte erzählt hat, wie sein Vater Ktesios die Herrschaft über die kleine Insel Syria inne gehabt habe, fährt er fort (Od. XV., 414—483):

Dorthin kamen Phöniker, der Seefahrt kundige Männer,
Trüg'rische, viel mitbringend des Tands im dunkelen Schiffe.
Aber dem Vater war ein phönikisches Weib in der Wohnung,
Schön und erhabenen Wuchses, geübt in künstlicher Arbeit.
Welche sie schlau verführten, die ränkevollen Phöniker.
Einer gewann, da sie wusch, ihr Herz am geräumigen Meerschiff,
— — — —
Und er fragte alsbald, wer sie sei, und von wannen sie komme;
Und sie bezeichnete schnell des Vaters erhabene Wohnung:
Her aus Sidon stamm' ich, der Stadt voll schimmernden Erzes,
Wo ich Arybas Tochter, des überreichen, mich rühme.
Doch es entführten mich Taphier einst, seeräubrische Männer,
Als ich vom Feld' heimkehrt'; und brachten mich her und verkauften
Jenem Mann mich ins Haus, da würdigen Preis er bezahlet.
D'rauf antwortete wieder der Mann, der ihr heimlich gesellt war:
Möchtest Du wohl nun wieder mit uns nach Hause zurückgeh'n,
Daß Du Vater und Mutter in hoch gebühneter Wohnung
Schauest? Denn traun, noch leben sie beid', und man nennt sie begütert.
Hierauf sprach zu Jenem das Weib und erwiederte also:
Gerne geschieht das wahrlich, wofern ihr willig, o Schiffer,
Mir durch Schwur es gelobt, unbeschädiget heim mich zu führen.

Also das Weib; und alle beschwuren es, wie sie verlanget.
Aber nachdem sie gelobt und ausgesprochen den Eidschwur;
Jetzo begann zu Jenen das Weib und erwiederte also:
Seid nun still, und keiner von eures Schiffes Genossen
Rede mit Worten mich an, ob mir in der Gass' er begegne,
Oder vielleicht am Quell', daß nicht hingehend zur Wohnung
Einer dem Greis' es verkünd' und er argwöhnend mir etwa
Grausame Band' anlege und euch das Verderben bereite.
Drum bewahret im Herzen die Red' und beschleunigt den Einkauf.
Aber so bald ihr das Schiff mit Lebensgüter gefüllet,
Dann geh' einer sogleich zum Pallast und bringe mir Botschaft.
Nehmen werd' ich das Gold, wie's mir in die Hände sich darbeut;
Auch noch Anderes möcht' ich gern mitbringen zum Fährlohn.
Denn ich erziehe den Sohn des edelen Mann's in der Wohnung,
Witzig schon für sein Alter, der oft aus dem Hause so mitläuft.
Diesen führ' ich zum Schiff, und ungeheuren Gewinn euch
Schafft er, wohin ihr ihn bringt zu andersredenden Menschen.
Also das Weib; dann ging sie hinweg zur prangenden Wohnung,
Aber ein völliges Jahr verweilten sie dort in dem Eiland,
Viel des erhandelten Gut's im geräumigen Schiffe verbergend.
Als sie das hohle Schiff nun voll beladen zur Heimfahrt,
Sandten sie einen Verkünder, es anzusagen dem Weibe.
Denn ein listiger Mann erschien im Pallaste des Vaters,
Bringend ein Halsgeschmeide von Gold, mit Elektron besetzet;
Aber die Mägde im Saal zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ' es fassend und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten über den Preis; und heimlich winkt er dem Weibe.
Als er ihr zugewinkt, da kehrt' er zum räumigen Meerschiff.
Jene nahm an der Hand und entführete mich aus der Wohnung.
Vorn jetzt fand sie im Saale die Becher gestellt und die Tische
Für die geladenen Gäste, die Mitarbeiter des Vaters,
Die annoch zum Rath sich gesetzt in des Volkes Versammlung.
Jene, drei der Gefäße sofort im Busen verbergend,
Trug sie hinweg, und ich folgte zugleich einfältigen Herzens.
Nieder tauchte die Sonn' und schattiger wurden die Pfade.
Bald zu dem trefflichen Hafen gelangten wir hurtigen Schrittes,
Wo zu enteilen das Schiff der phönikischen Männer bereit war.
Alle sie stiegen hinein und durchsegelten flüssige Pfade,
Uns in dem Schiff mitnehmend, denn Fahrwind sandte Kronion.
Sechs der Tag' und der Nächte durchsteuerten wir die Gewässer,

Doch wie den siebenten Tag uns Zeus Kronion gesendet,
Ward das Weib urplötzlich von Artemis Pfeile getroffen:
Dumpf in das Wasser des Raums entstürzte sie, ähnlich dem Seehuhn;
Und man warf sie den Fischen und Meerschensalen zur Beute
Ueber den Bord; so blieb ich allein, schwermüthigen Herzens.
D'rauf gen Ithaka trug sie der Wind und die Woge des Meeres,
Wo Laertes der Greis mit eigenem Gut mich erkaufte,
Also hab' ich zuerst dies Land mit den Augen gesehen.

Richten wir nun unsern Blick auf die Schifffahrt der Phönicier, soweit dieselbe oceanisches Gebiet berührt; so müssen wir

1) ihrer Fahrten im indischen Ocean

gedenken. Im Südosten von Palästina dehnte sich bis zum älanitischen Meerbusen, welchen die Neueren nach der Stadt Akaba benannt haben, das Land der Söhne Edoms hin. An dem Meerbusen lagen die Städte Elath und Ezion-Geber. Als nun durch David das Land der Edomiter unterworfen wurde, kamen auch die Hafenorte in die Gewalt der israelitischen Könige. Damit trat an dieselben die Aufforderung heran, sich an den Vortheilen des von hier aus wohl schon seit längerer Zeit betriebenen Handels zu betheiligen, und die Freundschaft mit Hiram, dem Könige von Tyrus, mußte bald Wege und Stege dazu bahnen. Und der König Salomon, heißt es im ersten Buch der Könige (IX., 26—28), baute ein Schiff zu Ezion-Geber, das bei Elath lieget, am Ufer des Schilfsmeeres im Lande Edom. Und Hiram sandte auf dem Schiffe seine Knechte, Schiffsleute, kundig des Meeres, mit den Knechten Salomo's. Und sie kamen gen Ophir und holeten von dannen Gold, vierhundert und zwanzig Talente, und brachten es zum Könige Salomo. Weiter lesen wir C. X. 11: Und auch das Schiff Hirams, das Gold holete aus Ophir, brachte aus Ophir Sandelholz und sehr viele köstliche Steine. C. X. 21 u. 22. Alle Trinkgeschirre des Königs Salomo waren von Gold, und alle Geräthe des Tempels von köstlichem Golde; denn des Silbers achtete man nicht zu den Zeiten Salomo's. Denn ein Tarsisschiff hatte der König im Meere mit dem Schiffe Hiram's: ein Mal in drei Jahren kam das Tarsisschiff, beladen mit Gold und Silber, Elfenbein und Affen und Pfauen. Hiermit vergleiche man 2 Chron., VIII., 18 und IX., 10. Das Gold Ophir's wird im Alten Testamente noch mehrfach erwähnt. Aber wo lag dies Goldland Ophir? Kaum hat irgend eine Ortsbestimmung den Auslegern des Alten Testamentes mehr Schwierigkeiten bereitet. Auf den ersten Blick scheint die Frage sich aus Genesis X., 29 sofort zu erledigen, wo Ophir unter den Söhnen Joctan's in einer Weise vorkommt, welche ihm seine Stelle im glücklichen Arabien anweisen würde, so daß dann die Fahrt das Gebiet des rothen Meeres entweder gar nicht oder kaum nur verlassen haben würde. Aber bei genauerer

Betrachtung ergeben sich gegen diese Annahme die bedeutendsten Bedenken. Zunächst wird in der Septuaginta der Sohn Joctans, *Οὐφείρ* genannt, während das Goldland Salomo's unter der Benennung *Σωφειρά, Σωφίρ, Σουφίρ* erscheint, was nach Josephus der koptische Name Indiens ist. Sodann stimmt die dreijährige Dauer der Fahrt, welche sich aus 1. Kön. X., 22 ergiebt, durchaus nicht zu der Entfernung der Bab-el-Mandeb-Straße von dem Hafenorte Ezion-Geber. Dieselbe beträgt etwa 300 Meilen, also bei Berücksichtigung des Umstandes, daß die Alten bei ihren Seefahrten vorherrschend den Küsten folgten, ungefähr die Hälfte einer Tarsisfahrt. Wenn nun nach dem Periplus des Scylax eine Fahrt von der phönicischen Küste bis zu den Säulen des Hercules bei günstigem Winde in 80 Tagen zurückgelegt wurde, so konnte eine Fahrt von dem älanitischen Meerbusen bis zur Südspitze Arabiens und von dort zurück auch bei Annahme eines erheblichen Zeitraumes für den Absatz des mitgebrachten Gutes und die Einnahme neuer Fracht unmöglich drei Jahre erfordern. Weiter muß es auffallen, daß unter den von Salomo aus Ophir bezogenen Artikeln gerade das Hauptprodukt des südlichen Arabiens, der Weihrauch, fehlt, und daß andere Artikel, welche angeführt werden, wie Sandelholz, Elfenbein, Pfauen, Arabien fremd, dagegen indisch sind. Endlich lassen sich nach Benfey die Namen der Ophirproducte nicht aus semitischen, wohl aber aus sanskritischen Stämmen erklären. Wir werden daher Ophir an der malabarischen Küste zu suchen haben, wo der von Ptolemäus erwähnte Handelsort Supara, in dem man das Sophira der Septuaginta wieder zu erkennen geneigt sein möchte, einen passenden Anhaltspunkt bietet. Einen geeigneten Stationspunkt mußte auf diesen Fahrten die Insel Diu Zocotora, bei den Griechen in entstellter Form Dioscorides genannt, gewähren, und es ist nicht unmöglich, daß bei der Festigkeit der Monsoons die Schiffe ihren Weg von hier aus mitten durch den indischen Ocean nahmen.

Darf es nun als feststehend angenommen werden, daß Indien von dem Hafenorte Ezion-Geber aus gesucht wurde: so läßt sich kaum bezweifeln, daß auch die phönicischen Colonien Tyrus und Arados auf den Bahrein-Inseln dem gleichen Zwecke gedient haben. Daß es uns hierüber an bestimmten Nachrichten fehlt, kann wenig befremden, da es durchweg der Politik der Phönicier entsprach, die einträglichen Handelsstraßen den Blicken aller etwaigen Nebenbuhler zu entziehen, um sich das Handelsmonopol so lange, wie möglich, zu erhalten.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit

2) den Fahrten der Phönicier auf dem atlantischen Ocean

zu; so müssen wir zunächst beachten, daß Tarteſſus an oder vor der Mündung des Guadalquivir und Gades für diesen Zweck recht eigentlich geschaffen waren. In der That scheinen sie die Ausgangspunkte für alle phönicischen Unternehmungen im atlantischen Ocean

gewesen zu sein. Es ist hier jedoch eine nördliche und eine südliche Richtung der Schifffahrt zu unterscheiden.

a) Die nördliche Richtung der phönicischen Fahrten durch den atlantischen Ocean war möglich gemacht durch eine Menge von Stapelplätzen, welche namentlich an der West- und Nordwestküste der Pyrenäen-Halbinsel gegründet waren. Der Magnet, welcher das ferne Handelsvolk in diese nach dem Begriffe der Südländer unwirthbaren Gegenden zog, war der Gewinn, welcher aus dem Tauschhandel mit Zinn (*κασσίτερος*) und Bernstein (*ἤλεκτρον*) gezogen wurde. Das Zinn wurde in dem höheren Alterthum nach der Art, wie es namentlich beim Homer erwähnt wird, viel höher geachtet, als von uns, und mochte im Werthe fast dem Silber gleich stehen. Die Phönicier hatten es in der frühesten Zeit wohl aus Indien erhalten, woher auch der Name *κασσίτερος* (sanskr. kastira) stammt. Später fanden sie Zinnbergwerke auch in Spanien (Diod. Sic. V. 38). Allein die Hauptquelle, aus der ihnen dasselbe zufloß, waren die Kassiteriden-Inseln. Ist gleich die Lage derselben nicht völlig gesichert, so sprechen doch die über sie vorhandenen Nachrichten am meisten dafür, sie mit den Scilly-Inseln vor dem Südwestcap England's (C. Landsend) zu identificiren seien. Ueber ihre Lage und den Eifer der Phönicier, alle Concurrenz in dem Verkehr mit denselben auszuschließen, lesen wir beim Strabo Nachstehendes: „Der Kaſſiteriden sind zehn; sie liegen nahe bei einander gegen Norden „vor dem Hafen der Artabrer" (Cap Ortegal im N.-W. Spaniens) „im Ocean. Eine von „ihnen ist unbewohnt; die übrigen bewohnen Menschen, welche schwarze Oberkleider und bis zu „den Füßen hinabreichende Unterkleider tragen, um die Brust gegürtet sind und mit Stöcken „gehen, ähnlich den tragischen Strafgöttinnen; sie leben aber meistentheils von dem Ertrage „ihrer Heerden nach Art der Nomaden. Da sie Zinn- und Bleibergwerke haben; so tauschen „sie bei den Handelsleuten für diese Erze und für Felle Töpfergeschirr, Salz und kupferne Ge„schirre ein. Zuerst betrieben die Phönicier diesen Handel allein von Gadeira aus, indem sie „allen die Fahrt verhehlten. Als aber Römer einst einem Schiffsherrn folgten, um auch den „Handelsplatz kennen zu lernen: lenkte er aus Mißgunst sein Schiff selbst auf eine Sandbank, „rettete sich, nachdem er auch die, welche ihm folgten, in's Verderben gezogen hatte, mit Hülfe „der Schiffstrümmer und bekam aus der Staatskasse den Werth der verlorenen Ladung ersetzt."

Es begreift sich leicht, daß trotz derartiger kühner Aufopferungen die Fahrt den Römern, nachdem sie in Spanien herrschend geworden waren, nicht mehr lange verborgen bleiben konnte. Was noch dunkel sein mochte, wurde völlig durch Publius Craſſus, den Vater des Dictators, der die Gegend, in welcher der Bergbau auf Zinn getrieben wurde, durch den Augenschein kennen lernte, aufgeklärt. In unserer Zeit liefern die Scilly-Inseln selbst kein Zinn mehr, dasselbe wird aber auf der ihnen zur Seite gelagerten Halbinsel Cornwall noch in reichster Menge in

Europa gebaut. Zur Zeit des Augustus war es bereits so und die Römer hatten es verstanden, den Handel mit diesem, damals noch immer geschätzten Metall an sich zu ziehen: „Die „Bewohner des Theiles von Britannien," sagt Diodorus Siculus (V., 22) „welcher in das „Vorgebirge Belerion (Landsend) ausläuft, sind gegen die Fremden außerordentlich zuvor„kommend und wegen des Verkehrs mit fremden Kaufleuten in ihrem Benehmen gebildet. Sie „liefern das Zinn, indem sie die dasselbe enthaltende Erde kunstreich bearbeiteten. Diese, an sich „felsig, hat erdige Schluchten, in welche sie den Schacht hineintreiben, und sie reinigen es, nach„dem sie es ausgeschmolzen haben. Indem sie es aber in die Form von Würfeln gießen, „bringen sie es auf eine Insel mit Namen Iktis (Vectis, Wight), welche vor Britannien „liegt. Denn da der dazwischen liegende Raum zur Zeit der Ebbe trocken wird, so schaffen sie „das Zinn massenweise auf Wagen nach derselben. — — — Dort kaufen es die Händler von „den Eingebornen und schiffen es nach Gallien hinüber. Indem sie aber zuletzt Gallien in „ungefähr dreißig Tagen durchreisen, schaffen sie auf den Wägen die Waaren bis zur Mündung „des Rhonestusses."

Wenn nun das Zinn den phönicischen Kaufmann bis an die Küste England's lockte, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn der aus dem Bernsteinhandel zu erzielende höhere Gewinn ihn auch noch weiter zu führen vermochte. Daß der Bernsteinhandel zuerst in den Händen der Phönicier war, steht fest, und als sicher darf angenommen werden, daß es wiederum hauptsächlich die spanischen Colonien waren, welche das Rohproduct aus den nördlichen Meeren holten. Allein die Gegend, aus welcher sie dasselbe holten, bleibt ungewiß. In unsern Zeiten ist der Hauptfundort des Bernsteins die preußische, namentlich die samländische Küste. Sollen wir nun annehmen, daß die Phönicier durch den Sund oder die Belte bis dorthin vorgedrungen seien? Der Gegenstand ist vielfach bestritten. Für unmöglich ist eine solche Ausdehnung ihrer Seefahrten nicht zu halten. Denn bedenkt man, mit welcher Wuth spanische Abenteurer im sechzehnten Jahrhundert sich in die augenscheinlichsten Gefahren gestürzt haben, um das ersehnte Goldland zu finden; so wird sich schwerlich mit genügendem Grunde leugnen lassen, daß für den spanischen Phönicier, den die auri sacra fames wohl schwerlich weniger beherrschte, als den spanischen Hidalgo, ein dem Gelde an Werth gleich geachtetes und doch für allerlei Schiffströdel feiles Product ein hinreichend starker Magnet für weite Schiffsreisen sein konnte, sofern dieselben nur nicht über die Mittel hinausgingen, über welche das Alterthum zu verfügen hatte. Das Letztere würde nicht der Fall gewesen sein, da sich Samland durch Küstenschifffahrt hätte erreichen lassen. Allein es erhebt sich die Frage, ob den phönicischen Kaufleuten die Stelle, wo sie das gesuchte Mineral in so reicher Masse finden konnten, bekannt gewesen sei. Was Tacitus in der Germania (C. 45) über die Aestier (Esthländer?) sagt, macht dies zweifelhaft.

„Sie durchsuchen," heißt es hier, „das Meer und sammeln allein von Allen den Bernstein, „welchen sie selbst glessum (davon der Name des Glases) nennen, aus den seichten Stellen „und am Ufer selbst. Doch kümmern sie sich als Barbaren weder um seine eigenthümliche „Beschaffenheit, noch um die Art seiner Entstehung; ja, derselbe lag sogar lange unter den „übrigen Auswürfen des Meeres, bis unsere Ueppigkeit ihm ein Ansehen gab. Sie selbst machen „von ihm keinen Gebrauch; er wird roh aufgelesen und uns unbearbeitet überbracht; und erstaunt nehmen sie den Preis dafür an." Man vergleiche hiermit, was Plinius in seiner naturalis historia (Lib. XXXVII.) über die Fundstätte des Bernsteins sagt: „Der Bernstein „wird von den Germanen hauptsächlich nach Pannonien gebracht. — — — Vor Kurzem hat „man genau erfahren, daß die Küste Germanien's, aus welcher er eingeführt wird, ungefähr „sechs hundert tausend Passus" (d. h. 120 Meilen) „von Carnuntum" (in der Gegend des „heutigen Presburg) „entfernt sei. Und es lebt der römische Ritter noch, welcher, um ihn „anzuschaffen, von Julianus, der die Besorgung für das Fechterspiel des Kaisers Nero „übernommen hatte, geschickt worden war. Dieser durchwanderte die betreffenden Handelsstätten „und Küsten und brachte eine solche Menge mit, daß die Netze, welche zur Abhaltung der wilden „Thiere das Podium umschließen, mit Bernstein verknotet wurden, die Waffen aber und die „Bahre und die ganze Zurüstung für einen Tag mit Bernstein ausgelegt waren." Aus den weiteren Mittheilungen ergiebt sich, daß in der Kaiserzeit der Bernsteinhandel auf Straßen ging, die von den Küsten der Ostsee zu denen des adriatischen Meeres führten. Die massenhafte Zufuhr nach Eröffnung des Landweges, welche den Preis bald so herabdrückte, daß der Bernstein kaum noch als Edelstein gelten konnte, läßt auf früher nicht ausgebeutete Lager schließen, womit die Angabe des Tacitus, dessen Aestier sicherlich südlicher, als unsere Esthländer, doch gegen die Ostseite des baltischen Meeres (dextro Suevici maris litore), zu suchen sind, vortrefflich stimmt. Eine Prüfung der Entfernung der samländischen Küste von der Gegend, in welcher Carnuntum lag, zeigt, daß die Angabe derselben durch Plinius (sechs hundert tausend Passus oder 120 Meilen) wunderbar genau ist.

Was nun die Entwickelung dieses mitten durch das Festland hingehenden Bernsteinhandels betrifft: so wäre es denkbar, daß die Römer, nachdem sie Spanien unterworfen, die Fundorte des Bernsteins von den Schiffern in den phönicischen Handelsstädten Spaniens erkundet und dann den Landweg eröffnet hätten. Allein es bedarf dieser Annahme durchaus nicht, wenn man nur davon abstehen will, sich die Germanen, welche bald eine so gewaltige Rolle in der römischen Geschichte spielen sollten, als eine Horde wilder Indianer vorzustellen. Zwar meldet die Weltgeschichte meist nur von Krieg und Kriegesgeschrei, allein neben demselben her geht der industrielle und merkantile Verkehr zwischen den angrenzenden Völkern

seinen stillen, aber gesegneten Gang. Der Glanz, in dem die Kaiserstadt strahlte, leuchtete ja auch hell genug in die Länder der Barbaren hinein, um viele derselben anzulocken. Ihre Fürsten und Edlen nahmen vielfach in den römischen Heeren Dienste und erwarben römisches Bürgerrecht und römische Würden. Wie hätte sich nicht auch der kaufmännische Sinn regen und der Handelsverkehr sich beleben sollen. Bieten doch die vielen römischen Schwerter, welche durch ganz Deutschland bis zu den Küsten des baltischen Meeres gefunden werden, und die vielfach unter dem Namen der Hünenschwerter figuriren, ein sprechendes Beispiel commercieller Verbindung dar. Wie leicht konnte es geschehen, daß irgend ein industrielles Genie die Beobachtung machte, daß ein in seinem Lande wenig geschätztes Mineral in Rom mit den höchsten Preisen bezahlt wurde! Damit aber war der Handel mit demselben sofort eingeleitet.

Es gebricht an einem directen Beweise dafür, daß die phönicischen Seefahrten sich bis an die entlegensten Küsten der Ostsee erstreckt haben; dagegen sprechen manche einzelne, überlieferte Nachrichten indirect dawider. Dennoch würden wir uns für die Annahme derselben entscheiden müssen, wenn der Bernstein sich nirgend sonst, als an der Ostseeküste, fände. Dem ist aber in der That nicht so, und auch den Alten war dies sehr wohl bekannt. Es wird außer manchen anderen Fundarten z. B. in nicht unerheblicher Menge auch an manchen Küstenpunkten der Nordsee angetroffen. So berichtet Plinius in dem angeführten Buche seiner Naturgeschichte, die Römer hätten bei der Seeexpedition des Germanicus der von den Barbaren Aesteravia genannten Insel wegen der Menge des daselbst gefundenen Bernsteins (glessum) den Namen Glessaria gegeben. Die Fahrt des Germanicus (a. 16 p. Chr.) ging von der Mündung des Rheins bis zu der der Ems. An dieser Küstenstrecke ist also die erwähnte Bernstein-Insel zu suchen; man hält dieselbe für das heutige Ameland.

Es wird zur Entscheidung der vorliegenden Frage in Betreff der Ausdehnung der phönicischen Seefahrt nicht nutzlos sein, hiermit zu vergleichen, was Diodorus Siculus über den Fundort des Bernsteins sagt. „Gegenüber dem Theile Scythiens," heißt es lib. V., C. 23., „welcher sich oberhalb von Gallien befindet, liegt eine Meerinsel im Ocean, welche Basilia „genannt wird. An diese werfen die Wellen den sogenannten Bernstein, der sonst sich nirgend „zeigt, in Masse aus. — — — Hier wird der Bernstein von den Eingebornen gesammelt und „nach dem gegenüber liegenden Festlande geschafft, durch welches er dann nach den uns zugelegenen „Gegenden gebracht wird, wie vorher gesagt ist." Die letzten Worte beziehen sich auf den oben angegebenen Transport des Zinnes mitten durch Gallien bis zur Rhonemündung.

Man hat sich viel über die Lage der Insel Basilia gestritten. Beachtet man einmal die Bezeichnung der Lage des betreffendes Landes als oberhalb Galliens, dann aber auch die Straße, auf welcher derselbe nach den Rom zugewandten Gegenden gebracht sein soll; so wird

man kaum in Zweifel sein können, daß die Glessaria des Germanicus und die Basilia des Diodorus identisch sind. Eine Schwierigkeit könnte man höchstens darin finden, daß Basilia an die Küste Scythiens versetzt wird. Allein dieselbe wird vollständig durch Plinius IV, 12 beseitigt. Alles, was nördlich der Donau lag, wurde ursprünglich mit dem Namen Scythien belegt. Später verschwand dieser Name überall (nämlich in dem sich der geographischen Kenntniß erschließenden Europa) und wurde in den der Germanen und Sarmaten verwandelt und jene frühere Benennung verblieb nur noch den Völkern, welche in äußerster Ferne den übrigen Sterblichen fast unbekannt leben. Zwar war der scythische Völkernebel durch die Einfälle Cäsar's von dem Himmel Germanien's längst verweht; allein Diodor schrieb seine Quellen getreulich aus. Wir haben in der obigen Stelle ein viel älteres und darum viel werthvolleres Zeugniß. Dem ursprünglichen Schreiber ist Nordwestgermanien noch ein Theil Scythiens und die Insel Basilia der einzige Ort, wo Bernstein gefunden wird.

Nach dem Ebengesagten wird sich das Dunkel, welches über der Oertlichkeit, woher die phönicischen Kaufleute den Bernstein holten, gelagert ist, einigermaßen lichten. Sie holten ihn von den vor der niederländischen Küste liegenden Inseln, und die Erinnerung daran erhielt sich soweit, daß Germanicus, als er die römischen Legionen zur See an die Mündung der Ems führte, davon sogar Veranlassung nahm, einer der Inseln den deutschen Namen Glessaria, Bernsteininsel, zu ertheilen.

Von diesen nördlichen Fahrten der phönicischen Pflanzstädte müssen wir

b) die südliche Richtung derselben unterscheiden. In den Angaben der Alten sieht man sich auch hier meistens vergebens nach einer Unterscheidung der Fahrten der Phönicier selbst von denen ihrer Pflanzstädte um. Im Allgemeinen werden wir auch die Fahrten an der westafricanischen Küste vorherrschend den tyrischen Colonien in Spanien vindiciren müssen.

Strabo gedenkt C. 826 einer von ihm in die Zahl der Fabeln verwiesenen Nachricht, daß an der Küste Africa's außerhalb der Säulen des Hercules bis auf dreißig Tagefahrten von Lynx nicht weniger als dreihundert tyrische Pflanzstädte gelegen haben, welche von den Pharusiern und Nigriten zerstört seien.

Die Auffassung Strabo's dürfte richtig sein, sobald man unter Colonien Städte im eigentlichen Sinne versteht; ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man sie als Factoreien auffaßt. Das Bestehen einer großen Zahl bald dichter, bald dünner gesäeter Niederlassungen, die durchaus nur friedlichen Zwecken dienten, an einer weit hin gestreckten Küste kann an sich wenig Auffallendes haben. Phönicien und selbst die spanischen Colonialstädte lagen einerseits zu fern, andererseits waren sie selbst zu wenig für kriegerische Unternehmungen organisirt, um in Versuchung zu gerathen, in den entlegenen Colonialgebieten die Rolle von Eroberern übernehmen

zu wollen. Es ist daher sehr wohl denkbar, daß sich gegen die friedlichen Handelsetablissements der Phönicier Jahrhunderte lang kein nationaler Gegensatz erhob. Anders mußte sich die Sache gestalten, sobald in die Stelle des friedlichen Handelsvolkes ein eroberndes, auch nach Ausdehnung seiner Landmacht strebender Staat trat. Dies war der Fall, als mit der Zunahme der Bedrängnisse im Heimathslande die Tyrier die Vorortschaft in den westlichen Colonien den Carthagern überlassen hatten. Da mußte sich in den entlegenen Gebieten der nationale Gegensatz regen und die nicht für kriegerische Zwecke gestifteten Handelsniederlassungen erlagen den Angriffen der um ihre Freiheit besorgten Urbewohner so vollständig, daß sie später bis auf die Spur verschwunden waren.

Bei ihren Fahrten an der Westküste Africa's wurden die Phönicier auch die Entdecker der Inseln und Inselgruppen, welche der Küste zunächst liegen. „Bei Libyen liegt," sagt Diodorus Siculus (V, 19 u. 20) „eine Meerinsel von nicht unerheblicher Größe im Ocean; „sie ist aber von Libyen mehrere Tagereisen nach Westen hin entfernt; sie hat fruchtbaren Boden, „viel bergiges, aber auch nicht wenig ebenes Land von ausgezeichneter Schönheit. Denn von „schiffbaren Flüssen durchströmt, wird sie von diesen bewässert und hat viele mit Bäumen aller „Art bestandene Parke und zahlreiche, von Gräben süßen Wassers durchschnittene Gärten. Es „sind in ihr Villen mit kostbarer Ausrüstung und in den Gärten Lusthäuser von duftiger Ein„richtung, in welchen die Bewohner die Sommerzeit zubringen, indem das Land, was zum „Genuß und Wohlleben gehört, reichlich darbietet. Der bergige Theil hat dichte und große „Waldungen und allerlei fruchttragende Bäume nebst Thalgründen und vielen Quellen für den „Aufenthalt in den Bergen. Im Ganzen ist diese Insel von fließendem süßen Wasser reichlich durch„strömt, und hierdurch wird nicht allein das Leben für die Einwohner angenehm, sondern es trägt „auch zur Erhaltung der Gesundheit und der Kräfte des Körpers bei. Die Jagd auf Wildpret „und sonstige Thiere aller Art bietet einen reichen Ertrag; und da sie bei ihren Schmäusen diese „in Menge haben, so fehlt ihnen Nichts, was zum Wohlleben und zur Behaglichkeit gehört. „Denn auch an Fischen hat das die Insel bespülende Meer Vorrath, weil der Ocean überall „voll von Fischen aller Art ist. Im Ganzen trägt diese Insel, da sie ein vortreffliches Klima „hat, den größeren Theil des Jahres eine Menge Obst und andere Früchte, so daß sie wegen des „Uebermaßes von Glückseligkeit eine Wohnstätte der Götter, nicht der Menschen zu sein scheint.

„In den alten Zeiten war diese Insel wegen ihrer Abgeschiedenheit von der ganzen „Erde unbekannt; später aber wurde sie bei folgender Veranlassung gefunden. Phönicier, welche „seit alten Zeiten fortwährend auf Handel ausschifften, hatten viele Colonien in Libyen und „nicht wenige in den westlichen Gegenden Europa's gegründet. Da die Unternehmungen ihnen „nach Wunsch gingen, so erwarben sie große Reichthümer und machten sich daran, auch die „Gegend außerhalb der Säulen des Hercules, welche man den Ocean nennt, zu befahren. Und

„zuerst gründeten sie an der Meerenge bei den Säulen auf der europäischen Seite eine Stadt, „welche sie Gadeira nannten. — — — Indem nun die Phönicier aus den vorgenannten „Ursachen die Seeküste außerhalb der Säulen durchsuchten und an Libyen hinschifften, wurden „sie von heftigen Winden weit in den Ocean hinein verschlagen. Da sie nun viele Tage vom „Sturme getrieben waren, wurden sie an die vorgenannte Insel verschlagen, lernten ihren Reich„thum und ihre herrliche Natur kennen und machten es allgemein bekannt. Als demgemäß die „seemächtigen Tyrrhener eine Colonie dorthin zu schicken beabsichtigten, hinderten die Karthager „sie daran, während sie zugleich einerseits verhüteten, daß wegen der ausgezeichneten Beschaffen„heit der Insel viele Karthaginienser nach derselben übersiedelten, andererseits aber sie sich gegen „die Wechselfälle des Schicksals zu einer Zufluchtsstätte einrichteten, wenn in Betreff Karthago's „ein allgemeiner Unfall eintreten sollte; denn da sie zur See die Uebermacht besäßen, würden „sie mit der ganzen Bevölkerung nach einer den Siegern unbekannten Insel abfahren können."

Es schien nothwendig, den Bericht des Diodor in der vorstehenden Ausdehnung mitzutheilen, um zu bestimmen, welche Insel gemeint sei. Die Schilderung giebt hinreichend viele Momente an die Hand. Es muß ein größeres, einzeln liegendes, reich bewässertes, vielfache Terrainverschiedenheiten bietendes Eiland sein. Diese Eigenschaften finden sich nur bei Madera vereinigt. Um aber jeden Zweifel zu beseitigen, erwähnt Pseudoaristoteles in den Mirab. auscult., daß die Karthager, um sich die Insel völlig zu sichern, die ursprünglichen Bewohner ausgerottet haben. Nun aber wurden im funfzehnten Jahrhundert Porto santo und die Canaren bevölkert, Madera dagegen menschenleer gefunden. Die Karthager, von einem dunkeln Vorgefühle des einstigen Schicksales ihres Staates getrieben, hatten sich ein Asyl für den Fall der höchsten Noth bereitet, aber nicht geahnt, daß sie unter den Trümmern ihrer Stadt begraben werden sollten.

Die Geographen des Alterthums bezeichnen Madera und Porto santo mit dem Namen der Insulae purpurariae. Daß die Phönicier über sie weit hinausgekommen sind, steht zweifellos fest. Was zunächst die Canaren betrifft, so vindicirt ihnen die Entdeckung derselben das ausdrückliche Zeugniß des Strabo. Diese Inselgruppe führte im Alterthum bald den Namen der atlantischen (wohl nicht ohne Beziehung auf die im platonischen Timäus figurirende *νῆσος Ἀτλαντίς*), bald den der glücklichen (Insulae fortunatae, *μακάρων νῆσοι*). Indeß fließt in Beziehung auf sie Wahrheit und Dichtung vielfach so wunderbar zusammen, daß man leicht erkennt, man befinde sich hier an der Grenzscheide geographischen Wissens. Plutarch, welcher im Leben des Sertorius (c. 8 u. 9) berichtet, daß diesen edlen Marianer, als er nach vielen Abenteuern in der Nähe des Bätis (also in Mitten der tyrischen Colonien), wo er ein vorläufiges Asyl vor den Verfolgungen des Sulla gefunden, von Schiffern, die eben

von den atlantischen Inseln zurückgekehrt waren, eine Schilderung derselben vernommen hatte, eine lebhafte Sehnsucht, sich dorthin aus den Wirren des römischen Staates zurückzuziehen, ergriffen habe, kennt deren nur zwei, die durch eine ganz enge Straße getrennt seien; Ptolemaeus und Plinius zählen ihrer sechs.

Weit südlich von den glücklichen Inseln erwähnen griechische und römische Schriftsteller gegenüber dem Westhorne (*Ἑσπέρου κέρας*) die insulae Gorgades (domus, ut ajunt, aliquando Gorgonum. Pomp. Mela III. 9), sowie gegenüber dem gluthversengten Theile Aethiopiens die Hesperiden-Inseln; und von den Karthagern ist nach Herodot IV, 196 anzunehmen, daß sie bis an die Goldküste Guinea's gekommen sind. Indeß bleibt es zweifelhaft, ob auch schon die Phönicier ihre Handelsfahrten so weit ausgedehnt haben, und bei dem Mangel positiver Nachrichten erscheint es gerathen, lieber ein näheres sicheres, als ein ferneres unsicheres Ziel festzustellen.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, von der größten Unternehmung der Phönicier, über welche das Alterthum uns eine bestimmte Nachricht hinterlassen hat, Einiges zu sagen. Es ist dies

3) Die Umschiffung Africa's zur Zeit des ägyptischen Königs Necho.

Herodot (IV. 42) berichtet darüber Folgendes: „Es ist gewiß, daß Libyen vom „Meere umflossen ist, ausgenommen, soweit es an Asien gränzt, wie Necho, der König von „Aegypten, so viel wir wissen, zuerst nachgewiesen hat. Denn nachdem er aufgehört hatte, den „Canal aus dem Nil zum arabischen Meerbusen zu führen; schickte er phönicische Männer auf „Fahrzeugen ab, mit dem Auftrage, durch die Säulen des Hercules in das nördliche Meer „zurückzufahren und so nach Aegypten zu gelangen. Nachdem nun die Phönicier aus dem rothen „Meere aufgebrochen waren, fuhren sie durch das südliche Meer. Beim Eintritte des Herbstes „landeten sie, wo sie an der libyschen Küste gerade waren, besäeten das Land und erwarteten „die Erndte; nachdem sie aber das Korn eingeerndtet hatten, fuhren sie weiter. So kamen sie, „nachdem sie nach Verlauf von zwei Jahren die Säulen des Hercules umschifft hatten, im „dritten Jahre nach Aegypten. Auch sagten sie, was mir zwar nicht glaublich ist, vielleicht aber doch Anderen, daß sie bei der Umschiffung Libyens die Sonne zur rechten Hand hatten."

Die Darstellung Herodot's trägt durchaus nicht das Gepräge einer bloßen vagen Ueberlieferung; sie ist vielmehr so bestimmt und positiv, daß man deutlich erkennt, Herodot habe die Umschiffung Afrika's als zweifellose Thatsache betrachtet. Sein Zweifel richtet sich wunderbarer Weise auf einen Punkt, der gänzlich zweifellos ist, nämlich, daß die Phönicier bei

ihrer Fahrt die Sonne zur Rechten, d. h. im Norden, gehabt haben. Es muß deßhalb mit Recht in Erstaunen setzen, daß in neueren Zeiten die Wahrheit der Mittheilung Herodot's vielfach angezweifelt worden ist. Man hält es für undenkbar, daß ein ägyptischer König einen ähnlichen Plan gefaßt habe, man betrachtet die Schwierigkeiten der Unternehmung als zu groß und die Zeit der Reise als zu kurz, man glaubt, es als unbegreiflich ansehen zu dürfen, daß diese Reise, wenn sie einmal gemacht war, nicht wiederholt wurde. Diese Bedenken sind ohne Ausnahme unhaltbar. Dem Gedankenkreise eines ägyptischen Königs soll zunächst der Plan einer Umschiffung Africa's zu fern gelegen haben. Der Einwurf würde Beachtung verdienen, wenn es sich um die Zeit der nationalen Abgeschlossenheit Aegyptens handelte. Allein diese hatte schon mit Psammetich aufgehört, und Necho, der Flotten auf dem rothen und dem mittelländischen Meere hatte, der nur durch einen Orakelspruch gehindert werden konnte, den bereits begonnenen Canalbau zur Verbindung der beiden genannten Meere einzustellen, der aus seinem Lande aufbrach und siegreich bis zum Euphrat vordrang, war wohl der Mann dazu, den Umfang Africa's, dessen Unterwerfung wohl eines der Ziele seines Ehrgeizes sein konnte, durch eine Umschiffung kennen lernen zu wollen.

Was die Schwierigkeit der Fahrt betrifft; so wird diese sicherlich zu hoch angeschlagen, so bald man sie nach derjenigen abschätzt, welche sich derselben bei Einschlagung der Richtung von Westen nach Osten entgegen stellen. Die Seeströmungen führen ein Schiff, das vom Cap Guardafui ausfährt, von selbst in die Aequatorial-Gegend des westlichen Africa. Dazu kommt, daß nach dem, was über die Osi-, wie über die Westfahrten der Phönicier gesagt ist, als sicher angenommen werden darf, daß die phönicischen Schiffer, deren sich Necho bediente, nur theilweise ein unbekanntes Meer befuhren, und daß sie, da es weder auf Ermittlung passender Colonisationsstätten, noch auf Anknüpfung eines Tauschhandels ankam, vorherrschend ohne Aufenthalt an den Küsten hinfahren konnten. Endlich ist daran zu erinnern, daß, wie bereits oben erwähnt ist, für ein so kühnes Seevolk, kein Ziel als zu schwierig angesehen werden darf, das sich durch Küstenschifffahrt erreichen ließ.

Aber die Zeit, welche für die Reise angegeben ist, reicht nach der Ansicht der Gegner nicht aus. Prüfen wir diesen Einwand genauer! Der Küstenumfang Africa's beträgt in runder Zahl 3500 Meilen. Hiervon kommen 600 auf die Küste des Mittelmeeres. Rechnen wir diese letztern als die Ausdehnung einer Tarsisfahrt; so ergiebt sich, daß der Umfang Africa's in runder Zahl etwa das Sechsfache einer Tarsisfahrt betrug. Nun aber konnte, wie oben angegeben worden ist, die Fahrt von Tyrus bis Tarsis bei günstigem Winde in 80 Tagen zurückgelegt werden. Aber nehmen wir selbst nicht so günstige Verhältnisse an und bringen für die Tarsisfahrt 100 Tage in Ansatz; so zeigt sich, daß die Umschiffung selbst in 600 Tagen sehr wohl

vollendet sein konnte. Nach Eintritt des Herbstes, d. h. für die Tropengegenden der Regenzeit, bestellten die Schiffer die Saat und fuhren nach Einbringung der Erndte weiter. Allein bei der schnellen Entwickelung des Pflanzenwuchses in der heißen Zone werden hierzu höchstens drei Monate erfordert. Nach dem Berichte Herodot's muß diese Bestellung zweimal geschehen sein. Wir werden also etwa 180 Tage zu den früher erhaltenen 600 Tagen hinzuzählen müssen und erhalten damit für die Umfahrt die Zeit von 2 Jahren und 2 Monaten. Da nun Herodot berichtet, daß die phönicischen Schiffer im dritten Jahre nach Aegypten zurückgekehrt seien; so ergiebt sich eine Uebereinstimmung der Rechnung in einer Ausdehnung, wie sie nicht größer gefordert werden kann.

Es bleibt also nur noch das Bedenken zu erledigen übrig, daß eine so wichtige Entdeckungsreise ohne weitere Folgen geblieben. Es ist bereits von anderen Seiten darauf erwiedert worden, daß noch zu Lebzeiten Necho's sowohl über Phönicien, als über Aegypten, Zeiten hereinbrachen, in denen sie sich das Verlangen nach so weit aussehenden und so kostspieligen und doch unproductiven Unternehmungen vergehen lassen mußten. Aber unbeachtet hat man bis jetzt das eigentlich durchschlagende Moment gelassen: die Umschiffung Africa's wurde nicht erneuert, weil sie sich an kein reales Bedürfniß anschloß. Als die Portugiesen ihre großen Entdeckungsfahrten begannen; waren sie theils von religiösen Motiven (Infant Heinrich war Großmeister des Christusordens), theils von dem Verlangen, die seit den Kreuzzügen zum Bedürfniß gewordenen indischen Waaren auf dem Seewege zu gewinnen, getrieben. Was aber konnte die Phönicier oder die Aegypter zu ähnlichen Fahrten treiben. Religiöse Motive sind den Alten für große Unternehmungen stets fremd gewesen und die indischen Waaren, so viel deren damals schon in den Handel kommen mochte, hätten sicher weder Phönicier, noch Aegypter, um Africa herum holen mögen.

Und doch fehlt es im Alterthume nicht ganz an Nachrichten über anderweitige Umschiffungen Africa's. Aber wie lauten dieselben? Mela berichtet, daß ein gewisser Eudoxus „avorum nostrorum temporibus„ nach dem Zeugnisse des Nepos aus dem arabischen Meerbusen ausgefahren und durch den atlantischen Ocean bis nach Gades gefahren sei, und daß man deßhalb einige Kenntniß von den südafricanischen Küsten besitze. Es seien aber jenseit der Wüste stumme Völker, welche statt der Wörter eine Geberdensprache besäßen; einige hätten Zungen ohne Sprachlaut, andere gar keine Zungen; bei noch anderen seien die Lippen zusammengewachsen und es befinde sich unter der Nase nur eine Röhre, durch welche sie vermittelst Grashalme trinken und, wenn sie zu essen begehrten, einzelne Körner der hier und da wachsenden Früchte zu sich nehmen könnten. Es gebe unter ihnen auch einige, denen vor der Ankunft des Eudoxus das Feuer so unbekannt gewesen sei, und denen sein Anblick so wunderbar gefallen habe, daß

sie das größte Verlangen gezeigt hätten, die Flammen zu umarmen und Feuerbrände im Busen zu verbergen, bis sie durch Schaden klug geworden seien u. s. w.

Man vergleiche nun den Bericht des Vaters der Geschichte mit dem des römischen Geographen. Der Unterschied ist erheblich. Denn während die Darstellung des Herodot den Eindruck der schlichten Nüchternheit und geschichtlichen Wahrheit macht; ist es kaum möglich, sich bei der Lectüre der übersetzten Stelle des Mela des Gefühles zu erwehren, daß dieselbe, in einen Kranz münchhausenscher Dichtungen verwoben, die Harmonie des Ganzen in keiner Weise stören würde.

Gedichte zur Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig.

Prolog.

(Nach dem Gesange: Ein' feste Burg ꝛc.)

Wir grüßen Euch mit hohem Festgesange,
Die Ihr zu ernster Feier heut' genaht,
Mit jenes Heldenliedes mächt'gem Klange,
Daß einst ein Zeuge war erhab'ner That;
Ihr folgtet gern des Herzens heißem Drange,
Euch trieb nicht eitler Mode nicht'ger Rath.
Denn Ihr erkennt der Zeiten lautes Mahnen,
Und steht getreu zu Eures Landes Fahnen.

Noch fühlt Ihr sie mit stummem Schamerröthen,
Die Ketten, die, dem dunklen Pfuhl entsandt,
Des Abgrund's Sohn uns eisern durfte löthen
In frevler Tücke mit verruchter Hand.
Da seufzte tief in schweren Seelennöthen,
Aus tausend Wunden blutend unser Land
Und wagte kaum in bitterm Harm zu fragen:
Wann endlich wird es doch, wann endlich tagen?

Doch seht, es flammt ein lichtes Feuerzeichen
Im Osten auf, wie glühend Morgenroth;
Es wogt daher, wie dumpfer Duft von Leichen,
Die auf dem Blachfeld modern, kalt und todt.
Herr Gott im Himmel, läßt Du Dich erweichen?
Brichst Du die Ketten? Endigst Du die Noth?
Hast Du des Freviers stolzen Trotz vernichtet?
Und nieder schallt's: „Gewogen und gerichtet!"

Was Gott gewollt, das muß zum Ziele kommen.
Er ruft: Steh auf, o Volk, der Tag ist da!
Und mächtig ist geweihte Gluth entglommen,
Ein zuckend Feuer flammt es, fern und nah.
Wie warst Du, Ruf des Königs, da willkommen
Dem Land', das harrend auf zum Throne sah!
Wie griffen da zum Schwert die harten Hände,
Und jubelnd klang's: „Die Knechtschaft hat ein Ende!"

Was sie vollbracht in jenen ernsten Zeiten,
Die Helden, was des Großen sie gethan;
Wie sie gerungen oft in schweren Streiten,
Ob heiß die Wunde brannt', auf blut'gem Plan;
Wie selbst des Todes Grauen sie nicht scheuten,
Der Freiheit brechend eine freie Bahn;
Ihr zürnend Hassen und ihr heilig Lieben,
Im Buch des Lebens ist es aufgeschrieben.

D'rum sorgsam wollen wir das Pfand bewahren,
Was sie erworben einst mit Herz und Hand,
Und, festgeschlossen, Mann an Mann, uns schaaren,
Dem Edlen nur, dem Hohen zugewandt,
In Wetterstürmen treu und in Gefahren
Mit Gott für König und für's Vaterland.
Laß, Preußenvolk, laß Deine Fahnen wehen;
Mit Gott wirst Du der Hölle Macht bestehen!

Die Loosung.

Es brauset der Sturm, es heult das Meer,
Weiß schäumen der Wellen Kronen;
Wie Opferbrand leuchtet es hell daher
Aus Nordland's eisigen Zonen,
Und der Tag ist gekommen, das selige Licht,
Das die fränkischen Ketten wie Scherben zerbricht.

Mit Gott, mit Gott in den heiligen Kampf!
Laßt wehen die Fahnen, laßt wehen!
Wohl lodert die Hölle in Flammen und Dampf;
Wir werden mit Gott sie bestehen.
Er deckt uns mit Flügeln vor'm Schrecken der Nacht,
Er führt uns zum Siege aus blutiger Schlacht.

Für den König ziehen wir fröhlich aus;
Sein Ruf ist, sein lauter, erschollen.
Leb' wohl denn, du trauliches Elternhaus;
Wir thun, was mir müssen und sollen.
Wir schaaren uns fest um den Adlerthron
Und rächen der Wälschen Frevel und Hohn.

Für's Vaterland stehen wir innig vereint,
Die Freiheit ihm neu zu erwerben;
Und ob auch das Morgenroth blutig erscheint,
Wir stehen auf Leben und Sterben;
Denn über den Gräbern, da leuchtet ein Tag,
Den des Abgrunds Trug uns nicht rauben mag.

D'rum brause, du Sturm; d'rum heule, du Meer;
D'rum schäumet, ihr Wellenkronen!
Umsonst nicht leuchtet es hell daher
Aus Nordland's eisigen Zonen.
Uns bindet ein heiliges, himmlisches Band
Mit Gott für den König, für's Vaterland

Groß-Beeren.

Zur Königsstadt der Preußen zieht Marschall Oudinot,
In Eil' es zu gewinnen; sein Kaiser heischt es so;
Dieweil zu Friedrich Wilhelm Berlin in Treuen stand
Und, wie's gebührt, mit Beispiel voranging allem Land.

Denn allgewaltig regt sich der freie Mannesmuth,
Zu tilgen die alte Schande mit eig'nen Herzens Blut.
Es reicht die Braut in Züchten dem Trauten die blanke Wehr,
Es sendet die Mutter selber den Sohn zum Freiheitsheer.

Die Werkstatt steht verlassen, der Hörsaal ist verwaist;
Und aus vergilbten Acten bricht frisch ein neuer Geist;
Um alle Stände schlingt sich ein wundersames Band,
Es gilt, mit Gott zu kämpfen für König und Vaterland.

D'rob schwoll dem Franzenkaiser des Zornes wilder Grimm:
„Nimm, Marschall, die Schwadronen, die Legionen nimm!
„Zieh zu des Feindes Hauptstadt, zieh zu dem Adlersitz,
„Und laß darinnen toben die Flammen und den Blitz!"

Der Marschall hört's; er ziehet, als ging's zu lust'gem Tanz;
Hoch flattern seine Fahnen, hell strahlt der Waffen Glanz,
Es tönt von lust'gen Scherzen, von Freud' und Jubelgeschrei,
Und Marschall Oudinot selber war immer und immer dabei.

So kamen sie leichten Sinnes bis an das Groß-Beerener Feld.
Schon war die Karte sorgsam zum Festmahl zusammmengestellt,
Denn aus der Ferne leuchten die Zinnen von Berlin;
Der Marschall sieht im Geist schon die Fackeln beim Festmahl glühn.

Doch sagt, was hemmt so plötzlich der Franzenbanner Flug?
Was stört die laute Freude, des Festes heitern Zug?
Das ist der General Bülow, das ist der Tauenzien,
Die kamen als Spielleute zum Freudenfest von Berlin.

Man hat sie nicht geladen; sie luden sich selbst zum Mahl;
Sie führten Mitspielleute herzu in großer Zahl;
Sie forderten auf zum Tanze zwei Meilen oder mehr
Wohl von der Hauptstadt Preußens das munt're französische Heer.

Doch spielen sie rauhe Weisen, das klingt nicht wie zum Scherz;
Ihr Lied tönt also schaurig, als säng' es ein Mund von Erz.
Sie schlagen mit Flintenkolben so gar gewaltig den Takt,
Daß manchem der lust'gen Tänzer davon der Schädel knackt.

„Was ficht Euch an, Herr Marschall? Ihr zieht ein trüb' Gesicht.
„Behagt Euch nicht die Weise, in der Herr Bülow spricht?
„Behagt Euch nicht der Taktstock, den Tauenzien also rührt,
„Wie in Pariser Sälen noch Niemand ihn geführt!"

Herr Oudinot eilt von dannen, das Fest ist ihm vergällt.
Die Musik war gar zu schaurig, dort auf Groß-Beerens Feld,
Die Weise zu gewaltig, der Taktstock allzu schwer.
Herr Oudinot zieht von dannen; ihm folgt sein ganzes Heer.

Doch in Berlin da schallt es von lautem Jubelklang,
Man führt zum Schlachtfeld jauchzend viel Speise und viel Trank;
Die Fürstentochter selber kredenzt den Feuerwein.
Groß-Beeren hoch! Groß-Beeren! Groß-Beeren soll es sein!

Leipzig.

Was ziehet ihr, Krieger, in dichten Reih'n
So eilenden Schrittes von hinnen?
Was schaut ihr so wild und so trotzig d'rein,
Als gält's gewalt'gem Beginnen?
„Wir ziehen hinauf voll Zornesgluth,
„Den Frevelmuth
„Des tückischen Feind's zu bekämpfen.
„Wir ziehen zur herrlichen Hermansschlacht
„In Leipzig's Gefilde, die finstere Macht
„Des Sohnes der Hölle zu dämpfen."

Und muthvoll dringen sie näher heran,
Um den Preis des Kampfes zu werben.
Schon steh'n sie entschlossen auf weitem Plan
Zum Ringen auf Leben und Sterben.
Es stehen der Preußen Völker bereit,
Im blutigen Streit
Die schmählichen Bande zu brechen.
Es stehen die Krieger vom Czarenland,
Es stehen, die Oesterreichs Kaiser gesandt,
Den Schimpf und den Frevel zu rächen.

Was leuchtet empor durch die dunkele Nacht,
Weiß hüben und blutigroth drüben?

Das sind die Feuer der grausen Schlacht,
Die treulich ihr Botenamt üben.
Sie laden zum blutigen Männerkampf
Durch Flammen und Dampf
Die Europa's Felder bewohnen;
Denn es löset aus Knechtschaft nicht schimmerndes Gut,
Es löset aus Knechtschaft nur rinnendes Blut,
Reich lohnend mit ewigen Kronen

Und es hebet der Tag sich; da kracht es und dampft,
Wie zürnender Wetter Brausen,
Drommeten erdröhnen, das Schlachtroß zerstampft
Das Feld und die Schwerter sausen.
Bang bebet der Erde Felsengrund
Vor dem ehernen Mund
Verderben sprüh'nder Geschütze.
Viel Tausende sinken im Schlachtentod;
Man achtet's nicht in des Streites Noth,
In des Kampf's versengender Hitze.

Jetzt da zur Ruhe die Sonne sinkt,
Da der Donner der Schlacht verklungen:
Sag' an mein Lied, sag' an, wem bringt
Man den Kranz des Sieg's, der errungen?
Wohl kündet der Corse durch Glockenton,
Daß Frankreichs Thron
Hell strahlend erglänze wieder;
Doch horch, vernahmst Du nicht schrillen Klang?
Nicht tönt es, wie Jubel; nur Grabgesang
Hallt mahnend und strafend nieder.

Und es hebet sich neu der Sonnen Licht.
Wohl ruhet des Kampfes Glühen;
Doch das Wogen der Schaaren es ruhet nicht,
Die zum Schlachtfeld, dem blutigen, ziehen.
Es kommen mit klingendem Spiel heran
Auf den weiten Plan
Des Nordheer's rüstige Schaaren,
Die jüngst noch bei Beeren und Dennewitz
Dem Franzen verdarben den spitzen Witz,
Die Marschälle trieben zu Paaren.

Denn enger schließt sich und enger der Kreis,
Die feindliche Macht zu umstricken.

Schon harren die Heere der Führer Geheiß,
Den giftigen Wurm zu ersticken.
D'rum muthig empor aus des Trübsinn's Nacht!
Bald ist es vollbracht;
Schon leuchten Dir hellere Sterne,
Du schönes, du edles, du deutsches Land;
Bald löst sich der Knechtschaft eisernes Band,
Der Rettung Stund' ist nicht ferne.

Und es tagt zum Dritten. Da donnert's und dampft
Von Neuem, wie Wetters Brausen.
Drommeten ertönen, das Schlachtroß zerstampft
Das Feld und die Schwerter sausen.
Bang' bebet der Erde Felsengrund
Vor dem ehernen Mund
Verderben sprüh'nder Geschütze.
Viel Tausende sinken im Schlachtentod;
Man achtet's nicht in des Streites Noth,
In des Kampf's versengender Hitze.

Doch als sich dem Ende der Tag genaht,
Ist der Dränger, der grause, bezwungen.
Wohl ward hier gesäet viel blutige Saat,
Doch der herrliche Preis ist errungen.
Da neigen drei Fürsten um Mitternacht
Auf der hohen Wacht
Probstheida's dankend die Kniee.
„Von Dir kommt, Du höchster der Herrscher, der Sieg.
„Gieb gnädig. daß wieder nach blutigem Krieg
„Reich sprossender Segen erblühe."

Und Du, o befreites germanisches Land,
Zum Opfer des Dankes Dich wende,
Vom baltischen Meer zu des Hadria Strand
Heb' himmelwärts betend die Hände
Zu ihm, der aus bitterstem, herbstem Leid
Dich gnädig befreit
In Kampfes Wettern und Stürmen.
Ob dann auch die Windsbraut das Meer bewegt,
Ob tosend zum Borde die Brandung schlägt:
Er kann Dich wohl schützen und schirmen.

Chronik des Progymnasiums.

Das Sommerhalbjahr nahm seinen Anfang am 14. April und schloß am 25. September; das Winterfemester begann am 6. October und wird am 19. März geschlossen werden.

Die Ferien waren auf das Schuljahr in nachstehender Weise vertheilt:

1. Osterferien vom 28. März bis zum 14. April.
2. Pfingstferien vom 22. Mai bis zum 1. Juni auf Grund der betreffenden ausdrücklichen Genehmigung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums.
3. Hundstagsferien vom 15. Juli bis zum 4. August.
4. Michaelisferien vom 25. September bis zum 6. October.
5. Weihnachtsferien vom 22. December bis zum 5. Januar.

Außerdem fiel der Unterricht am 14. und 15. August wegen der an diesen Tagen gehaltenen Turnfahrt aus. Dieselbe nahm für die älteren Schüler ihre Richtung auf Greifswald und Eldena, während die jüngeren Schüler kleinere Ausflüge in die Umgegend der Stadt Demmin machten.

Die Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig wurde am 17. October in der Anstalt unter lebhaftester Theilnahme des Publicums durch einen Actus begangen. Die Festrede hielt der Director der Anstalt.

Zu Michaelis verließen die Anstalt die Herren Dr. Haenisch, um eine Stelle an dem Gymnasium zu Wetzlar anzunehmen, und Collaborator Hoche. In die Stelle des ersteren trat der bisherige Conrector an der Höheren Töchterschule, Herr Seltmann. Dadurch wurden an dieser Anstalt zwei Stellen vacant. Die erste derselben wurde besetzt durch den Dr. phil. Herrn Klinger, die zweite durch den Candidaten der Theologie, Herrn Jacob. Der erstere trat sofort zu Michaelis d. J. ein, der letztere war durch Privatverpflichtungen in der Weise gebunden, daß er die Stelle, in welche er berufen war, erst zu Neujahr 1864 übernehmen

konnte. Die dadurch erwachsende Vacanz mußte durch die übrigen Lehrer der beiden Anstalten gedeckt werden, was Schwierigkeiten mancher Art herbeiführte.

Hierzu gesellten sich zum Theil länger dauernde Erkrankungen mehrerer Lehrer, namentlich der Herren Krohn, Lewerenz, Heiden und Crell. Auch der Gesundheitszustand der Schüler und Schülerinnen war im Ganzen weniger günstig, als in den früheren Jahren, in so fern Kinderkrankheiten verschiedener Art und vornehmlich hartnäckige Grippen die Klassen zu Zeiten sehr stark lichteten. Das Progymnasium hatte den Verlust eines wohlgesitteten und fleißigen Schülers zu beklagen, indem Hermann Horn, der einzige Sohn des Gutsbesitzers Herrn Horn zu Meddersin in Hinterpommern, am 24. October vom Scharlachfieber fortgerafft wurde. Das gleiche Schicksal traf auch die Höhere Töchterschule, denn nach längerem Krankenlager verstarb am 19. November an der Abzehrung Emma Frantz, Tochter des Lehrers Herrn Frantz hierselbst.

Die Bibliothek des Progymnasiums erfuhr in diesem Jahre außer den gewöhnlichen Ankäufen besonders dadurch einen bedeutenden Zuwachs, daß der Wohllöbl. Magistrat als Patron der Anstalt derselben die Encyclopädie von Ersch und Gruber, so weit dieselbe bis jetzt erschienen ist, überwies. Von dem Bauführer Herrn Reinhardt wurden zwölf sehr werthvolle Gypsabgüsse zu Zeichenvorlagen geschenkt. Der Berichterstatter fühlt sich gedrungen, für Beides aufrichtigst zu danken.

Die mündliche Abgangsprüfung am Progymnasium wurde unter dem Vorsitz des Königlichen Commissarius, Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Wehrmann, am 16. Februar abgehalten. Es unterwarfen sich derselben vier Schüler, nämlich

Friedrich Becher aus Daberkow,
David Meilitz aus Demmin,
Max Hagemann aus Demmin und
Ernst Appelmann aus Demmin (gebürtig aus Wieck auf Rügen).

Alle vier bestanden die Prüfung. Tags zuvor hatte der Herr Provinzial-Schulrath mehrere Klassen inspicirt.

Die Frequenz der beiden Anstalten war in dem verflossenen Jahre folgende:

I. **Progymnasium.**

	Tertia	Quarta.	Quinta.	Sexta.	I. Grdkl.	II. Grdkl	Summa.
Erstes Semester .	27	42	41	48	43	21	222
Zweites Semester	24	40	42	46	45	27	224

II. **Höhere Töchterschule.**

	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.	V. Kl.	Summa.
Erstes Semester	12	23	39	32	19	125
Zweites Semester . . .	12	22	39	32	23	128

Die öffentliche Prüfung der Schüler des Progymnasiums findet, da für die Schlußtage des Semesters besondere örtliche Hindernisse vorliegen, am 10. März von 9 bis 1 Uhr, die Prüfung der Schülerinnen der Höhern Töchterschule an demselben Tage von 3 bis 6 Uhr Nachmittags statt.

Das neue Jahr hat dem Progymnasium ein Geschenk gebracht, nach welchem die Anstalt sich seit Jahren, ja, seit ihrem Bestehen gesehnt hat. Die städtischen Behörden haben den Entschluß gefaßt, das Progymnasium seinem schließlichen Ziele, dem vollen Gymnasium, entgegen zu führen, und zu diesem Zwecke zunächst die Secunda herzustellen, zugleich aber die Gehälter und die übrige Organisation in der Art zu normiren, daß der Bau bis auf den durch die zunächst noch vorbehaltene Hinzufügung der Prima herbeizuführenden Abschluß vollendet sei. Indem ich im Namen des Lehrer-Collegiums, wie in meinem eigenen, den städtischen Behörden für diese herrliche Neujahrsgabe den wärmsten Dank ausspreche; bitte ich den gnadenreichen Gott, er wolle nach seiner unendlichen Barmherzigkeit die Anstalt segnen, daß sie wachse nach Innen, wie nach Außen, und eine rechte Stätte seines Heiligen Geistes werde, die da viele Frucht bringe, welche bleibe zum ewigen Leben.

Vertheilung der Lehrstunden während des Sommersemesters 1863.

Progymnasium.

Höhere Töchterschule.

	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	1. Grund-klasse.	2. Grund-klasse.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.	V. Kl.	Summa
1. Schmeckbier, Director, Ordinarius der Tertia.	Relig. 2 St. Latein 8 „ Griech. 6 „ Franz. 2 „											18.
2. Oberl. Dr. Weichelt, Ordinarius d. Quarta.	Deutsch 3 St. Latein 9 „ Gesch. 2 „ Geogr. 1 „	Latein 9 St. Deutsch 2 „ Geogr. 2 „	Mathemat. 3 St.				Gesch. 2 St.					24.
3. Conrect. Kotelmann		Relig. 2 St. Math. 3 „ Rechn. 2 „ Deutsch 3 „	Latein 9 St				Relig. 2 St.	Relig. 2 St.				23.
4. Dr. Hänisch, Ordin. der Quinta.		Griech. 6 St.	Relig. 3 St. Latein 9 „ Gesch. 2 „						Geogr. 2 St. Gesch. 2 „			24.
5. Lehrer Bewerens, Ord. der Sexta.			Deutsch 4 St.	Relig. 3 St. Deutsch 9 „ Rechn. 3 „ Geogr. 3 „	Rechn. 4 St.			Rechn. 2 St.	Rechn. 2 St.			27.
6. Lehrer Hebel, Ordin. der 1. Grundklasse.	Turnen.	—	Schreiben 2 St.	Schreiben 4 St		Die sämmtl. St. mit Ausnahme des Rechnens.						28.
7. Lehrer Böhl, Ordin. der 2. Grundklasse.						Die sämmtl. Stunden.			Schreiben 2 St.			28.
8. Conrect. Seltmann, Ordin. d. I. Klasse der höheren Töchterschule.	Math. 4 St. Engl. 3 „ Chemie 3 „ Naturg. 2 „	Mauretta 2 St.					Deutsch 3 St. Engl. 3 „ Rechn. 2 „ Naturerscheinungen 2 St.	Deutsch 4 St. Franz. 2 „ Gesch. 2 „ Geogr. 2 „				24.
9. Collaborator Hoche, Ordin. d. II. Klasse der höheren Töchterschule.		Franz. 3 St. Engl. 2 „	Franz. 3 St. Geogr. 2 „				Geogr. 2 St.	Gesch. 2 „ Geogr. 2 „				24.
10. Fräulein Jahnke, Ordin. d. III. Klasse d. höheren Töchterschule.							Franz. 4 St. Handarbeiten 4 St.	Engl. 2 St.	Relig. 3 St Deutsch 5 „ Franz. 4 „ Rechn. 2 „ Handarbeit. 4 St.			28.
11. Lehrer Kroyn, Ord. d. IV. Klasse d. höheren Töchterschule.								Schreiben 2 St. combinirt.		Die sämmtl. Stunden.		28
12. Lehrer Heiden, Ordin. d. V. Klasse d. höheren Töchterschule.								zwei Arresstunden.			Die sämmtl. Stunden.	28.
13. Musikdir. Wagner.	Gesangunterricht 2 St. combinirt.	Gesang 2 St.	Gesang 2 St.				Gesang 2 St.	Gesang 2 St. combi.	Ges. 2 St.			10.
14. Zeichenlehrer Greil.	Zeichnen 2 St. combinirt.	Zeichn. 2 St.	Zeichn. 2 St.				Zeichnen 2 St. combin.					8.

Ordnung der öffentlichen Prüfung im Progymnasium.

Donnerstag, den 10. März,

Vormittags von 9 bis 1 Uhr.

1. Gesang und Gebet.
2. Gegenstände der Prüfung:
   Sexta: Religion, Herr Lehrer Lewerenz.
   Quinta: Latein, Herr Progymnasiallehrer Seltmann.
   Quarta: Geschichte, Herr Oberlehrer Dr. Weichelt.
   Tertia: Französisch, Director Schmeckebier.
3. Declamation und Gesang.
4. Kurze Pause.
5. Gegenstände der Prüfung:
   Sexta: Rechnen, Herr Lehrer Lewerenz.
   Quinta: Geographie, Herr Conrector Dr. Klinger.
   Quarta: Mathematik, Herr Conrector Kotelmann.
   Tertia: Deutsch, Herr Oberlehrer Dr. Weichelt.
6. Declamation und Gesang.
7. Prämienvertheilung.
8. Schlußgesang.

Text der Gesänge.

1. Vor der Prüfung.

Ach, bleib' mit Deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ach, bleib' mit Deinem Worte
Bei uns, Erlöser werth,
Daß uns beid', hier und dorte,
Sei Trost und Heil beschert.

Ach, bleib' mit Deinem Glanze
Bei uns, Du werthes Licht,
Dein' Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht.

Ach, bleib' mit Deinem Segen
Bei uns, o reicher Herr!
Dein Gnad' und all's Vermögen
In uns reichlich vermehr.

2. Nach der Prüfung.

Ach bleib mit Deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe.
Hilf uns aus aller Noth.

Das neue Schuljahr nimmt seinen Anfang am Dienstag, dem 5. April. Die Aufnahme der zum Eintritt in das Progymnasium und die Höhere Töchterschule bestimmten Kinder findet am Montag, dem 4. April, von 9 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr in dem Directoratszimmer des Progymnasialgebäudes statt.

Schmeckebier, Director.

Vertheilung der Lehrstunden während des Wintersemesters 1863/64.

	Progymnasium.					Höhere Töchterschule.					
	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	1. Grundklasse.	2. Grundklasse.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	IV. Kl.	V. Kl.	Summa.
1. Schmeckebier, Director, Ordinarius der Tertia.	Relig. 2 St. Latein 8 „ Griech. 6 „ Franz. 2 „											18.
2. Oberl. Dr. Weichelt, Ordinarius d. Quarta.	Deutsch 3 St. Griech. 2 „ Geogr. 1 „	Latein 9 St. Griech. 2 „ Geogr. 2 „	Mathemat. 3 St.				Griech. 2 St.					24.
3. Conrect. Kotelmann		Mathem. 3 St. Naturk. 2 „ Rechn. 2 „ Deutsch 3 „		Latein 9 St.			Relig. 2 St.	Relig. 2 St.				23.
4. Progymnasiallehrer Seltmann, Ordin. der Quinta.	Math. 4 St. Engl. 3.	Engl. 2 St.	Latein 9 St. Franz. 3 „				Engl. 3 St.					24.
5. Lehrer Lewerenz, Ord. der Sexta.			Relig. 2 St. Deutsch 4 „ Rechn. 4 „ Geogr. 3 „	Relig. 2 St. Rechn. 4 „ Geogr. 3 „	Rechn. 4 St.			Rechn. 2 St.	Rechn. 2 St.			27.
6. Lehrer Pehl, Ordin. der 1. Grundklasse.			Schreiben 2 St.	Schreiben 4 St.	Sie nehmt. St. mit Ausnahme des Rechnens.							28.
7. Lehrer Bötz, Ordin. der 2. Grundklasse.						Die sämmtl. Stunden.						
8. Conrect. Dr. Klinger, Ordin. d. I. Klasse der höheren Töchterschule.	Naturgesch. 2 St. Physik 3 „	Naturgesch. 2 St. Geogr. 2 St.	Geogr. 2 St.				Deutsch 3 St. Rechn. 2 „ Geogr. 2 „ Naturgeschichte 2 St.			Schreiben 2 St.		23.
9. Collaborator Jacob, Ordin. d. II. Klasse der höheren Töchterschule.		Franz. 3 St.	Relig. 2 St. Gesch. 2 „				Deutsch 4 St. Gesch. 2 „	Geogr. 2 St. Gesch. 2 „				24.
10. Fräulein Sabatke, Ordin. d. III. Klasse d. höheren Töchterschule.							Franz. 4 St. Engl. 2 St. Handarbeiten 4 St.	Relig. 3 St. Deutsch 5 „ Franz. 4 „ Rechen. 2 „ Handarbeit 4 St.				28.
11. Lehrer Krohn, Ord. d. IV. Klasse d. höheren Töchterschule.							Schreiben 2 St. combinirt.			Die sämmtl. Stunden.		28.
12. Lehrer Helbert, Ordin. d. V. Klasse d höheren Töchterschule								zwei Arbeitsstunden.			Die sämmtl. Stunden.	28.
13. Musikdir. Wagner.		Singunterricht 2 St. combinirt.	Singen 2St.	Singen 2St.			Singen 2 St. comb.		Sing. 2 St.			10.
14. Zeichenlehrer Greil.	Zeichnen 2 St. Zwei unterrichtliche Stunden.		Zeichn. 2 St.	Zeichn. 2 St.			Zeichnen 2 St. combin.					10.